

Volkswacht

für die Schlesien - Organ für die werktätigen

**Nachtermin
im Pohlprozess**
Prozessbericht im lokalen Teil

"Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal mit den wöchentlichen Beilagen: "Unterhaltung", "Rundfunk", "Kultur", "Sport", "Arbeiter-Sportbewegung" und der monatlichen "Junge Kämpfer" und ist durch die Haupt-Expedition Fürststraße 4/6, durch die Buchhandlung der "Volkswacht", Neue Graupenstr. 5; Mathiasstraße 109, sowie durch alle Ausdräger zu beziehen. — Einzelnummer 10 Pf. — Preis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,32 Rmt. + 8 Pf. Trägerlohn = 0,45 Rmt., monatlich 1,90 Rmt. Durch die Post einschließlich Zustellungsgebühren 2,26 Rmt.

Anzeigenpreis: Je Millimeter 20 Pf. Familienanzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen 5 Pf. — Fernsprechkonto: Breslau 58 52.

auswärts 12 Pf. Anzeigen unter der Woche, Versammlungs- und Wohnungsanzeigen 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer der Expedition Fürststraße 4/6 oder in den Zweigstellen Nr. 217 37 und 217 39; Redaktion Nr. 217 38. Arbeiter, Angestellte und Beamten, Filiale Breslau.

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückergeben. Einzelnummer 10 Pf.

3. Jahrgang Sonnabend, den 9. Januar 1932 Nr. 7

Scharfer Schritt Amerikas gegen Japan

Die Regierung der USA. erinnert Japan an den Neun-Mächte-Vertrag und den Kellogg-Pakt Rücktritt der japanischen Regierung

Die amerikanische Regierung hat sich plötzlich zu dem Schritt entschlossen, der ebenso überraschend ist, wie er weitreichende Folgen haben kann: sie hat den Regierungen von Großbritannien, Frankreich, Italien, Belgien, Portugal, Spanien und Japan, die im Jahre 1922 in Washington den Neun-Mächte-Vertrag unterzeichnet haben, die territoriale und administrative Unverletzlichkeit Chinas und den Grundsatz der offenen Tür verbürgt, und sie zugleich an die Verpflichtungen aus dem Kellogg-Pakt von 1928 erinnert. Diese Noten sind den sechs anderen unterzeichnenden Mächten des Washingtoner Vertrages zur Kenntnis gebracht worden, das sind Großbritannien, Frankreich, Italien, Belgien, Portugal und Spanien, die seinerzeit an der Seevölkerbundkonferenz teilgenommen hatten, auf der dieser Vertrag zustande kam. Ebenso ist auch Deutschland dem Schritt verständigt worden.

Der amerikanische Schritt ist schon deshalb überraschend, weil er anscheinend ohne besonders aktuellen Anlaß erfolgt; es denn, daß das amerikanische Gewissen gegenüber China erst durch den Überfall auf den Konvoi der USS „Panama“ im Oktober 1931 in Bewegung gesetzt worden wäre. — Aber gerade diesen Überfall hätte das Staatsoberhaupt in den Vereinigten Staaten als die schärfste Entschuldigung der japanischen Regierung als Verstoß gegen den Vertrag von 1922 angesehen. Die japanische Regierung hat ihren Anfang Mitte September 1931 genommen, die japanischen Truppen unter einem plumpen Vorwand in das Gebiet zu befehlen begonnen. Damals schon hatte sich China hilfesuchend an den Völkerbund und die nach dem Jahresverfallung des Völkerbundes besetzte sich mit dem Vorgehen. Damals schon nahmen die Völkerbundmächte mit der Regierung von Washington Fühlung, aber diese wußte sich mit allgemeinen Redewendungen und hielt sich oft zurück. Jetzt schreiben wir Anfang Januar 1932. Inzwischen hat der Völkerbundrat zwei ausgedehnte Sonderberatungen abgehalten, einmal in Genf im Oktober und dann in Paris im Dezember, jedesmal unter Teilnahme eines amerikanischen Beobachters, aber von einer verbindlichen Entscheidung der Vereinigten Staaten zugunsten des amerikanischen Chinas war nicht viel zu hören.

Jetzt auf einmal, am 7. Januar 1932, also fast vier Monate nach dem Beginn der imperialistischen Aktion der Japaner, von der schon am ersten Tag feststand, daß sie gegen den Wortlaut und gegen den Geist sowohl des Neun-Mächte-Vertrages als auch des Kellogg-Paktes verstieß, entfällt die amerikanische Regierung ihrer Pflichten und sie nimmt diesen aufsehenerregenden diplomatischen Schritt. Wie ihr Gewissen wirklich erst infolge der Besetzung von Mantschurien durch die Japaner erwacht sein, auf die amerikanische Sekretär Stimson in einem ergänzenden Kommentar zu der Note hingewiesen hat? Sicher ist, daß mit der Besetzung der Stadt die tatsächliche Befreiung der gesamten Mandschurei durch die japanischen Truppen nunmehr vollendet ist und daß die Japaner mit gepanzerter Faust nunmehr an die Tore des eigentlichen chinesischen Reiches pochen. Wenn auch die amerikanische Aktion reichlich spät, vielleicht schon zu spät, erfolgt, so ist sie dennoch zu begrüßen und ermöglicht eine weiteren Passivität vorzuziehen, die sich, angesichts des Neun-Mächte-Vertrages, des Kellogg-Paktes und des Völkerbundes allmählich zu einem internationalen Mandat ausmacht. Durch die September-Nachrichten des Völkerbundes haben sich die Japaner in keiner Weise behindern lassen; im Gegenteil, übernahmen sie diese Verpflichtungen, als ob sie in Paris im Dezember wieder zusammentrat, war die Besetzung der Mandschurei weitergegangen; jetzt hat China abermals den Rat anrufen müssen, weil sich Japan auch um die neuen Bestimmungen nicht kümmert und unter dem alten Vorwand der Bekämpfung von „chinesischen Banditen“ weiter marschiert, weiter besetzt, weiter Fliegerbomben abwirft, über chinesische Behörden absetzt und durch eigene Strohmannregierungen.

Ermöglicht durch die Ohnmacht der Völkerbundmächte und die Passivität der Vereinigten Staaten hat Japan all diese Tatsachen geschaffen und sich immer rücksichtsloser über die bestehenden Verträge hinweggesetzt. Wird sich die Regierung von Washington durch das späte und pöhlische Erwachen der Regierung von Washington beeinflussen lassen? Das wäre dringend zu wünschen; aber das erste, schroff ablehnende Echo dieses Schrittes in Tokio ist das Gegenteil bezeugt. Und wenn nun die Amerikaner, wenn sie sich so spät zum Eingreifen entschlossen haben, sich eine gewisse Mißbilligung nicht gefallen lassen, was dann? Die Zukunft der Völkerbundmächte ist nicht mehr denn je voller dunkler Vermutungen und Gefahren.

Lotto, 8. Januar. (Gig. Drahtbericht.)
Der japanische Kaiser hat die Regierung in Tokio nicht erteilt worden.
China mendet sich wieder an den Völkerbund
Genf, 8. Januar. (Gig. Drahtbericht.)
Die chinesische Regierung hat dem Völkerbund Sekretariat am Freitag mitgeteilt, daß sich die Japaner

in der Mandschurei weiter im Vormarsch befinden. Ihr Ziel sei, die letzten chinesischen Kräfte aus der Mandschurei zu vertreiben.

Die „Eiserne Front“ kämpft um Preußen

59 Versammlungen in Berlin an einem Abend
Das politische Leben der Reichshauptstadt setzte nach dem Weihnachtsburgfrieden mit einer starken Versammlungswelle ein. Nicht weniger als 59 Versammlungen politischer Vereinigungen von rechts und links fanden am Freitagabend in Berlin statt.
Das Reichsbanner trat in den „Germaniasälen“ mit einer machtvollen Kundgebung vor die Öffentlichkeit. Als die ersten Trommelwirbel des Jungbanners durch den weiten Saal hallten, wäre ein Raum dreimal so groß als der große Saal in der Chausseestraße nötig gewesen, um der Massen Platz zu geben. Das Reichsbanner hatte zu seiner ersten politischen Kund-

gebung in Berlin in diesem Jahr aufgerufen, und die Republikaner waren in Massen dem Ruf gefolgt.

An der Kundgebung nahmen auch Gegner der Republik teil, Haraburger sowohl als auch Kommunisten. Sie wurden Zeugen des Aufbaus der eisernen Front. Sie sahen die Begeisterung des republikanischen werktätigen Volkes. Sie hörten aber auch, daß die Feinde des Verwahrens vorüber sind.

Der Hauptredner der Kundgebung, Regierungsrat Dr. Hans Mühle, berührte in seinen Ausführungen auch die Reichspräsidentenwahl. Er betonte, daß der Reichspräsident trotz aller politischen Differenzen, die ihn von den Republikanern trennten, als Hüter der Verfassung seine Pflicht getan habe. Jedenfalls stehe er turmhoch über Leuten vom Schlage eines Hitler oder Goebbels. Das Reichsbanner werde, aber auch die Frage auf, ob es nötig gewesen sei, daß Brüning und Groener offiziell Hitler empfangen. Die Massen der Republikaner würden diesen Schritt nicht verzeihen. Was sich im Mai auch in Preußen ereignen werde, die eiserne Front werde Preußen niemals im Stich lassen. Mühle schloß mit den Worten: „Die Entscheidung von 1932 wird fallen, wie wir es wollen.“

Briand will gehen

Demissions schreiben bereits in der Hand Laval — Briand ist für die Anstrengungen der Konferenz zu müde

Paris, 9. Januar. (Gig. Funkenbericht.)
Die Kabinettkrise ist offiziell eröffnet. Am Freitagabend wurde bekannt, daß Laval bereits im Besitz des Demissions schreiben Briands ist, daß er es aber erst in einigen Tagen offiziell bekanntgeben wird. Der Entschluß Briands soll dem Ministerpräsidenten in einer Unterredung mitgeteilt worden sein, die die beiden Staatsmänner am Freitag vormittag im Außenministerium hatten. Briand hat dabei, wie verlautet, Laval erklärt, daß er sich gegenwärtig nicht die Strapazen zweier großer internationaler Konferenzen zumuten könne und daß die gebieterische Notwendigkeit, sich einige Zeit auszuruhen, es ihm zur Pflicht mache, sein Amt niederzulegen. Laval hat versucht, Briand von

diesem Entschluß abzubringen, was ihm aber nicht gelungen zu sein scheint. Er hat Briand darauf gefragt, ob er den Posten eines Staatsministers und ständigen Vertreter Frankreichs im Völkerbund annehmen würde. Briand hat dieses Anerbieten zwar nicht kategorisch abgelehnt, sich aber eine endgültige Antwort vorbehalten.

Der Ministerpräsident über die Richtigkeit dieser von einer Nachrichtenagentur verbreiteten Information befragt, beschränkte sich darauf, zu erklären, daß, selbst wenn ein Demissions schreiben Briands vorläge, es erst am Beginn der nächsten Woche veröffentlicht werden würde. Diese Erklärung scheint eine Bestätigung der Information darzustellen.

Kampf um den Bauer

Schwarz ist die Sorge, schwarz unser Brot,
Schwarz ist die Fahne der Bauernnot!
Wir pflügen und säen, wir schaffen ohne Ruh,
Wir ernten und wissen doch nicht, wozu...
Denn was wir ernten aus eigenem Kraut,
Wird uns genommen und fortgerafft.
Von Helmuth Bollweiser (Baden)

Seit Wochen entfallen die Nationalsozialisten auf dem Lande eine systematische Propaganda. Daß diese Propaganda wirksam ist, beweist die Tatsache, daß bei den Neuwahlen im Saargau, in der Rheinprovinz, in Thüringen, in Oldenburg, in Hessen und wo es sonst sein mag, die alten landwirtschaftlichen Landesorganisationen in geradezu katastrophaler Weise aus den Landwirtschaftskammern hinausgewählt worden sind.

Eine solche Entwicklung kann nicht wundernehmen. Durch stetiges Sinken der Kaufkraft sind die Preise für Vieh und Viehfutter, wohl gemerkt, die Preise, die der Bauer erhält, die Erzeugerpreise für Milch, Butter und Käse usw. zurückgegangen.

Aber die Futtermittelpreise werden zugunsten der landwirtschaftlichen Betriebe künstlich hochgehalten. Durch Lohnmaßnahmen, Preisstimmungen, Subventionen hat man die Einfuhr billiger Futtermittel vom Weltmarkt unterbunden und zwingt den Bauer, der Großlandwirtschaft unermäßig überhöhten Futtermittelpreise zu zahlen. So ist es gekommen, daß die besten landwirtschaftlichen Betriebe, die bäuerlichen Betriebe, ihre ursprüngliche Konkurrenzfähigkeit eingebüßt haben.

Wie einschneidend sich der durch Verknappung des Angebots künstlich hervorgerufene Mangel an billigen Futtermitteln auf die Rentabilität der deutschen Kleinlandwirtschaft auswirkt, zeigt sich darin, daß man sich lieber demüht, jede noch so unbedeutende Lücke in der deutschen Agrarzollgesetzgebung auszunutzen, die Mähe für die Einfuhr billiger Futtermittel zu finden. „Zweimal man sich mit der Einfuhr von Auslandshirze und jetzt, nachdem die Hirzezölle auf das Zehnfache des ursprünglichen Betrages heraufgesetzt worden sind, durch Einfuhr von Reismehl. In Wirklichkeit ist es aber so, daß der deutsche Kleinbauer die Großlandwirtschaft durch die Agrartrile schleppt, daß der Bauer den Großagrarier unterliegen muß. Mit dem Ergebnis, daß der deutsche Bauer verelendet. Die künstliche Verminderung der Kaufkraft auf dem Binnenmarkt durch rigorose Lohn- und Gehaltsentungen, die pure, lediglich protektionistischen Interessen dienende künstliche Hochhaltung der Betriebs- und Produktionskosten, die drückende Zinslast und das Anwachsen der Steuerlast, alles das wirkt zusammen und verschärft die Agrartrile.

Alle Schritte, durch weitere Erhöhung der Zölle für Vieh und Viehprodukte einen Ausgleich zu schaffen und das Sinken des Preisniveaus auf dem innerdeutschen Markt zugunsten des Kleinbauern zu verhindern, haben sich als völlig nutzlos erwiesen, da der zunehmende Mangel an Kaufkraft bei der ungleich höheren Preisbildungsfähigkeit der Großlandwirtschaft besteht.
Der zurechenbare Fehler, der in der bedenklich großprozentig gestiegenen deutschen Agrarpolitik liegt, ist es nicht, auszusparen. Dagegen verlangen die volkswirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung,

Überall findet es in der NSDAP.

Überall Unterschlagungen durch führende Nazis und andere Schweinereien

Halle, 8. Januar. (Eigener Bericht.)
 Wegen Unterschlagung in zwei Fällen wurde dem Schäffengericht Halle der Bruder des ehe-
 lichen Nazi-Führers und preussischen Landtagsabgeordneten
 Hinzler (Halle), der in der NSDAP ebenfalls tätige
 Hinzler, zu drei Monaten Gefängnis
 verurteilt. Von den drei Mitangeklagten, eben-
 falls krammer Nazis, wurde der Kaufmann Paul
 Hinzler wegen Betruges zu einer Geldstrafe von
 2000 Mark verurteilt. Der der Anklage angeklagte Kauf-
 mann Fritz Schwab und der der Beihilfe angeklagte
 Fritz Hinzler Johann Günther wurden wegen
 Betruges an Beweisen freigesprochen.

Dem Prozess liegt folgendes zugrunde: Hinzler kaufte seinen
 Bruder ein krammer Nationalsozialist ist
 deshalb grundsätzlich mit Juden keine Geschäfte ab-
 machen darf, von dem Reisenden Albrecht, der eben-
 falls auf Hafenstraße in Halle und deshalb auch
 hauptsächlich für eine jüdische Firma arbeitete, eine
 Säge-Nähmaschine, also ein jüdisches Fabrik-
 Er leistete jedoch nur eine ganz geringe An-
 zahlung. Die Abzahlung „verging“ er. Hinterher will ihm
 Gedanke gekommen sein, „du darfst als Nationalsozialist kein
 solches Fabrikat in deinem Hause haben!“ Deshalb kaufte er,
 wohl er inzwischen arbeitslos geworden war, von dem
 Albrecht eine zweite Maschine, diesmal ein jüdisches
 und zwar auf dieselbe Weise, indem er nur eine kleine
 Anzahlung leistete und wiederum das Stottern „verging“.

Nicht mit Unrecht bezeichnete der Staatsanwalt und das
 ihm die rasenmäßige Begründung des zweiten Kaufes als
 unmöglich. Denn obwohl Hinzler seinen Freunden erzählt hatte,
 sei sein Bruder mit einem Monatsgehalt von 400 Mark
 Redakteur beim „Kampf“, dem offiziellen Organ der
 Reichsdeutschen Nazis, angestellt worden (Wetterwirtschaft!),
 er damals doch völlig mittellos, da das schwindelartige
 Geschäfte verboten war. Es ließ sich daher der Eindruck nicht
 vermeiden, daß Hinzler seinem Freunde Albrecht nur eine un-
 mögliche Provision zuschanden wollte.

Aber es sollte noch schlimmer kommen. Hinzler, ein
 mehrfach einschlägig und auch wegen Diebstahls
 verurteiltes Mann, glaubte, daß er sein Geld leichter
 verdienen könnte als durch Arbeit. So begab sich der strenge
 Nationalsozialist und Bruder des Nazi-Parlamentariers und
 Gauleiters der NSDAP, in die Gesellschaft des fünfzehnmal
 verurteilten Abenteuerers und — Juden Schwab. In
 wenigen Stunden wurde der Nazibonze der Duffreund des Juden,
 Nationalsozialist Hinzler empfangen seinen Freund, den Juden,
 am frühen Morgen und bewirtete ihn — nach national-
 sozialistischer Konvention — mit französischem Wein
 und Sekt. Ja, es wurde sogar ein großes Freigelege
 im Pumpenrestaurant. Da Hinzler von der Elefantfirma unter
 Vorspiegelung, er habe 800 Mark gewonnen, Kredit ein-
 räumen wurde, wird auch diese Raffärei noch Gegenstand des
 Prozesses sein. Man fuhr ohne Geld nach Berlin, und zwar
 auf das der Angeklagte Günther gestellt hatte. Günther
 den aber die Fahrtkosten nicht bezahlt. Da Günther auf

sein Geld drängte, ließ Hinzler die nicht bezahlte Säge-Näh-
 maschine (mit dem jüdischen Blut) beim Witwarenjuden
 durch Schwab verkaufen. Da auch dieses Geld nutzlos verwen-
 det wurde, wurde die zweite, ebenfalls nicht bezahlte, aber artliche
 Nähmaschine — immer als Eigentum Hinzlers — durch Schwab
 versteigert. Von dem Gelde sah Hinzler angeblich wieder nichts.
 Mergelich darüber schrieb er an die gutstimmigen — jüdischen —
 Verwandten Schwabs einen Brief, in dem er mit dem er-
 presserischen Hinweis, er werde die ganze Angelegenheit
 (in der er selbst ja der hauptsächlich Schuldige war) von seinem
 großen Bruder im hallischen Nazis „Kampf“ veröffentlichen lassen,
 sein Geld zurückforderte.

„Die Vernehmung hat ein trübes Bild von Leuten entworfen,
 die es leider heute in Deutschland gibt.“ So leitete die Vorsitzende
 des Gerichtes die Urteilsverkündung ein. Er hatte damit
 durchaus Recht, denn auch die Art, wie sich die Helden vor Gericht
 benahmen, entspricht keineswegs dem, wie sich Hitler seine Helden
 vom „Dritten Reich“ vorstellte. Hinzler, obwohl mehrmals
 bestraft, spielte sich als der harmlose Knabe auf, der dem bösen
 Juden auf den Leim ging. Allerdings ohne Erfolg.

Man schreibt uns:
 Im Essener Nazilager stinkt es wieder einmal mächtig. Es ist
 zur Zeit ein heftiger Krieg im Gange, dem zunächst der
 bisherige Gauleiter Terboven zum Opfer ge-
 fallen ist.
 Terboven und seinem Freunde, dem Ständarten-
 Adjutanten, Oberleutnant a. D. Weyrauch, wird
 u. a. die Unterschlagung von etwa 50 000 Mark vorgeworfen. Wey-
 rauch soll diese Summe, wie eine Nachprüfung ergeben hat, aus-
 gegeben, aber im Sinne der Bewegung verwandt haben. Weyrauch
 soll ferner mit einer nahen Verwandten des Fabrikanten
 Hoffmann, eines der Hauptgelddgeber der Essener
 Nazis, auf nicht gewöhnlichen Liebesspielen gewandelt sein. Die
 Liebesei endete mit Kraß. Hoffmann wurde Weyrauchs ärgster
 Feind. Das Ende vom Lied ist, daß Weyrauch verurteilt werden soll,
 wogegen er sich aber heftig sträubt. Angesichts dieses Standes
 schickte Hitler seinen Komplizen Strasser ins Ruhrgebiet.
 Er soll den Essener Aufrührer ausmühen.

Strasser hat zunächst die sofortige Amtsenthebung Terbovens
 verfügt. Einige andere Essener Nazigrößen sind bereits früher
 abgelagt worden. So der jetzige Reichstagsabgeordnete Leutnant
 Ketteheim, der Ständartenführer und ehemalige
 Ministerialrat Polizeihauptmann Mersmann, der
 gleichfalls der NSDAP den Rücken gefehrt hat. Der Sturm-
 führer Lieber, der sich den Oberleutnantstitel selbst zugelegt hatte,
 wurde abgelagt, weil man ihm Unterschlagung von Parteigeldern
 vorwarf. Vier und Weyrauch sollen zudem mit den Kom-
 munisten konspiziert haben. Die ehemaligen Sturmführer
 Hilmar Bach und Schmidt aus Steele ziehen heute als
 kommunistische Wanderredner umher.
 In Dortmund ist der Stadtverordnete und Ortsgruppen-
 vorstehende der Nazis, König, abgelagt worden. König wurde von
 dem Reichstagsabgeordneten Wagner (Bochum) gestürzt. Beide
 letzten sich stark für das Verbot „Rote Erde“ in Bochum ein,
 während Hitler der Essener „Nationalzeitung“ protegiert.
 Wagner dürfte wahrscheinlich gleichfalls der Hitlerschen Säge
 zum Opfer fallen.

Die Vorbereitung der Lausanner Konferenz

Die Besprechung mit den Botschaftern — Frankreichs Lösungsvorschlag England verhandelt mit Frankreich über die Lösung

Die deutschen Botschafter in Paris, London und
 Bern, die am Donnerstag und Freitag zu Besprechungen
 der Reichsregierung über das Reparations-
 Problem in Berlin weilten, kehren am Sonnabend an den Stütz-
 punkten zurück. Ihr Berliner Aufenthalt galt der In-
 formation der Reichsregierung über die Haltung der Regierungen
 in Paris, London und Rom zu dem Reparationsproblem und der
 Vorbereitung der Botschafter über die Auffassungen der Reichs-
 regierung zu der gleichen Frage. Einen Auftrag zu neuen Ver-
 handlungen bei den Regierungen in Paris, London und Rom haben
 die Botschafter während ihres Berliner Aufenthalts nicht erhalten.

Paris, 9. Januar (Eigener Funkbericht).
 Im „Globe de Paris“ werden die wichtigsten Punkte des
 reparationspolitischen Problems für die provisorische Lösung
 Reparationsproblems auf der Lausanner
 Konferenz auseinandergesetzt. Das Blatt bestätigt die vom „Matin“
 am Freitag veröffentlichte Meldung, daß Deutschland nur ein
 halbes Moratorium gewährt werden solle. Damit wolle
 Frankreich nicht die im Haager Abkommen vorgesehene Frist von
 sechs Monaten für einen Aufschub der geschuldeten Zahlungen herabziehen,
 es halte es für klug, für das nächste Jahr ein neues inneres
 Moratorium des Reparationsproblems vorzulegen, wenn die Umstände
 erforderlich machen sollten. Während des Moratoriums würde
 Deutschland von der geschuldeten Annuität vollkommen befreit
 sein. Die ungezügelt anwachsende Annuität würde zahlen, aber
 die Zahlung solle in Reichsbahnobligationen und nicht in bar er-
 folgen. Die Obligationen würden gemäß dem Schlüssel von Spa-
 rten in verschiedenen Kategorien verteilt werden. Die im Haager
 Abkommen vorgesehene Erleichterung eines Garantiefonds vom Seiten
 Frankreichs sei also aufgegeben. Diese Lösung des Problems der
 geschuldeten Annuitäten sei gewählt worden, weil die Deutsche
 Regierung seit der Inflation weniger mit Hypotheken belastet
 als alle anderen europäischen Eisenbahnen. In bezug auf die
 Zahlungen in Amerika wird vorgeschlagen, daß
 Frankreich und England sich gegenüber dem Präsidenten
 Schagami ihrer Schulden entschuldigen, indem sie ihm die
 Reichsbahnobligationen übergeben.

Zeidigt habe und noch verteidige. Aber sie werde das Auge nicht
 vor der Wirklichkeit schließen. Wenn die französischen Sozialisten
 die Ueberzeugung gewinnen sollten, daß ein „Schwammstreich“
 über die Reparationen das Mittel sein würde, die wirtschaftliche,
 finanzielle und politische Atmosphäre der Welt zu reinigen, ver-
 trauensvolle Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland
 herzustellen, England bei der Ueberwindung seiner finanziellen
 Schwierigkeiten zu helfen, unter denen die Arbeiterklasse am
 meisten leidet, und die Vereinigten Staaten zur Annulierung der
 interalliierten Schulden zu bewegen, so würden sie nicht zögern,
 aller chauvinistischen Demagogie zum Trotz, das französische Volk
 aufzufordern, freiwillig auf die Reparationen zu verzichten. Von
 diesem Geiste sei nämlich auch der Vorschlag der „Dépêche“
 befeelt gewesen.

Ueber die wenig enthusiastische Aufnahme, den der Vor-
 schlag in den für die deutsch-französische Verständigung kämpfen-
 den Kreisen gefunden hat, äußert sich Grumbach folgendermaßen:
 „Nicht aus Furcht vor Hitler, wie seine Presse es darstellen will,
 fassen mutige Geister in Frankreich den endgültigen „Schwamm-
 streich“ über die Reparationen ins Auge, sondern aus Furcht
 vor Hitler macht sich in allen Kreisen der französischen Be-
 völkerung ein derartiger Widerstand gegen die
 Reparationsstreicherung bemerkbar. Das Misstrauen,
 das der Militarismus der Welt eingefloßt und das Deutschland
 schon so viel geschadet hat, verhindert gegenwärtig eine Liqui-
 dation des Reparationsproblems, die nur dann eine nützliche

Nazis müssen zum Heiraten Erlaubnis haben

Böllige Verklammerung der SS-Leute — Befehl des Reichsführers der SS.

München, 8. Januar. (Eigener Drahtbericht.)
 Die sogenannte Reichsführung der Hitler-SS
 (Schutzstaffel) hat ihre Mitglieder mit einem sinnigen Neujahrs-
 geschick überrascht. Unter dem 21. Dezember 1931 (Mittwoch)
 A 65) hat der Reichsführer der SS und Reichstags-
 abgeordnete Himmler einen Befehl erlassen, in dem für
 alle SS-Leute eine Heiratserlaubnis eingeführt wird. Nach-
 der dem geschriebenen Entwurf gemäß hiesiger Heirats-
 konvention, daß künftig kein SS-Mann ohne vorherige Rückfrage
 mit dem Kommandeur der SS eine Heirat eingetragt und in be-
 sonderen eine rasch minderwertige Frau heiraten, um auf diese
 Weise einen deutschen Neuzugel aus Blut und Boden“ zu züchten.
 Der Befehl hat folgenden Wortlaut:

1. Die SS ist ein nach besonderen Gesichtspunkten aus-
 gewählter Verband deutscher nordisch bestimmter Männer.
2. Entsprechend der nationalsozialistischen Weltanschauung
 und in der Erkenntnis, daß die Zukunft unseres Volkes
 in der Würde und Erhaltung des rassistisch und erbgene-
 dem mit guten Blutes beruht, übernehme ich mit Wirkung ab
 1. Januar 1932 für alle unterbestimmten Angehörigen der
 SS die Heiratsgenehmigung ein.
3. Das erstrebte Ziel ist die erbgene dem wertvolle Er-
 haltung deutscher nordisch bestimmter.
4. Die Heiratsgenehmigung wird einzig und allein nach
 rassistisch und erbgene dem Gesichtspunkten erteilt
 werden.
5. Jeder SS-Mann, der zu heiraten beabsichtigt, hat hierauf
 die Heiratsgenehmigung des Reichsführers-SS an-
 zufordern.

6. SS-Angehörige, die bei Verweigerung der Heirats-
 genehmigung trotzdem heiraten, werden aus der SS ge-
 strichen. Der Austritt wird ihnen freigestellt.
7. Die sachgemäße Bearbeitung der Heiratsgesuche ist Auf-
 gabe des Kommandeurs der SS.
8. Das Kommando der SS führt das Sippennach der SS, in
 das die Familien der SS-Angehörigen nach Erteilung
 der Heiratsgenehmigung oder Befehung des ein-
 getragenen Gesuches eingetragen werden.
9. Der Reichsführer-SS, der Leiter des Sippennach und die
 Referenten dieses Amtes sind ehrenamtlich zur Ver-
 pflichtung verpflichtet.

Diesem Befehl sind Ausführungsbestimmungen beigegeben,
 in denen folgendes angeordnet wird: SS-Angehörige, die zu
 heiraten beabsichtigen, haben zehnfach mindestens drei
 Monate vorher dem Reichsführer-SS zu melden. Der Gesuch-
 steller hat dem Gesuch um Heiratserlaubnis mit zwei Bei-
 lagen: die Abstammungstafeln von sich und seiner Braut, die
 erbgene dem Zeugnisse von sich und seiner Braut, die
 kostenlosen Zeugnisaussagen von sich und seiner Braut, die
 Zeugnisse um Heiratserlaubnis gehen in verkleinertem, ver-
 schließlichen, und dem Kommando der SS zu überreichen.
 Dieser Befehl ist durch den Kommando der SS zu über-
 nehmen und Prüfung mit dem Reichsführer-SS zu über-
 reichen. Die Entscheidung über die Heiratsgenehmigung wird
 der Reichsführer und seine Familien in das Sippennach der
 SS eingetragen. Die Heiratserlaubnis wird nur erteilt, wenn
 die Heiratsgenehmigung des Reichsführers-SS vorliegt. Die Ein-
 tragung in das Sippennach der SS ist beizubringen.

Abmachung über den Vorschlag der „Dépêche“ von Toulouse.
 Paris, 8. Januar. (Eigener Drahtbericht).
 In der am Sonnabend erschienenen Nummer der Pariser
 „Matin“ veröffentlicht „Lumière“ den offiziell
 internationalen Abgeordnete Grumbach einen
 schlagenden Artikel, der sich mit dem Vorschlag der „Dépêche“
 von Toulouse über die endgültige Streichung der
 Reparationen beschäftigt und die Gründe für den Wider-
 stand anführt, auf den der Vorschlag in Frankreich
 stößt.
 Grumbach geht zunächst auf die Haltung der Sozialen
 in der Reparationsfrage ein und erklärt, daß
 französische Section der Internationale gemäß den Be-
 schlüssen des ampanner Kongresses, mußte das unüberwindliche
 Frankreich auf Erreichung der Wiederaufbaukosten verz-

L o m m e l

Schallplatten — Und alles lacht mit!

Pauline und der Nirschkuchen
Freibad in Runxendorf
Die neue Feuerspritze
Aelchlebracke in Runxendorf
Intervall. Ringkampf-Konkurrenz
Pauline im Anobus
Hauptkassier als Zahnarzt
Sauerbrun Runxendorf
Weisen Sie nicht, daß das stört
Carlson Runxendorf
Paul u. Pauline in der Telefonzelle
Lommel-Lachplatte - Sehr originell

Probessingen in Runxendorf
Paul spielt Klarinete
Wer kommt denn da aus
Paul und Pauline (Runxendorf)
Herrmann im Speisewagen
Stallidyll in Runxendorf
Melo früherer Born
Silvester in Runxendorf!

Diese Homocord-Platten hören Sie
nicht im Radio, verspielt bei
Höhne, ohne Haarfzwanz

10% billiger Homocord-Schallplatten
und Musikapparate

Musikapparate auf Teilzahlung
wöchentlich von 2.50 an oder monatlich 10.-

Flörne

Musikhaus Graupenstr. 12

Anschneiden

STADTTHEATER

Sonntags 20-22.30

Boracchio

Sonntag, 14.30-17.30

(Ermäßigte Preise)

Die Zauberflöte

20 bis gegen 23.15

Die Blume von Satwail

Montag, 20 bis gegen 23.15

Der Vogelhändler

LOBETHEATER

Sonntags 20.15 (u. täglich)

zum 1. Male

Der Schwierige

Uitziel von

Jug. v. Ho. mannsthal

Sonntag, 15.30

Der Himmelskrieger

THALIATHEATER

Täglich 20.15-22.15

Frauen haben das gern

Sonntag 15.30

Robinions Abenteuer

Schauspielhaus

Täglich 8 1/2 Uhr

Gaßspiel

Coriolaner Zürich

Neues szenischer Komiker

Josef Egger

in

Frühling im Wienerwald

Partiellrennen

kaufen Bahnböden

verkauft in Hotels,

Restaurants, Cafés

stets die

Volkswacht

Montag, 20 Uhr, großer Konzerthausaal

6. Abonnements-Konzert
der Schlesischen Philharmonie

Dir.: Professor Dr. Georg Dohrn

Solist: Bronislaw Huberman (Violine)

Aus dem Programm: Beethoven, Brahms, Weismann

Karten in der Geschäftsstelle (Stadttheater)

und Abendkasse.

5. Volks-Sinfonie-Konzert
Montag, 18. Januar 31

Dir.: Herr. Behr / Sol.: Karl Ulrich Schuabel

Aus dem Programm: Mendelssohn, Mozart, Regner.

Volkstümliche Arztkunde

Jeder Band nur Mk. 2.-

Dr. Keding: **Heilung von Magen- und
Darmkrankheiten.**

Dr. Hoppe: **Krampladern
und Hämorrhoiden.**

Dr. Hoppe: **Heilung von Rheuma u.
Gicht.**

Dr. Hoppe: **Sexualleiden.**

Dr. Hoppe: **Ueberwindung der
Waldsejhere.**

Dr. Steinlein: **Bekämpfung
der Arterienverkalkung.**

Dr. Steinlein: **Bekämpfung der
Kerpuenz.**

Zu haben in den

Volkswacht-Buchhandlungen Breslau

Neue Graupenstraße 5 :: Flurstraße 4-6.

WAPPENHOF
Morgen Sonntag
4 Uhr **2 Vorstellungen** 8 Uhr
mit einem
Programm der Extraklasse
Ab 7 Uhr
Der beliebte **Wappenhof-Ball**
2 Kapseln

Gesellschaftshaus Silesia, Neudorfstr. 54
Karte Sonntag **Gr. Maskenball** Sonntag **Gr. Tanz** Billige Eintrittspreise
Sonderabend **Gr. Maskenball** Sonntag **Gr. Tanz** Anfang 5 Uhr

Luna-Parc
Heute Sonnabend
abends 8 Uhr: **Bunter Ballabend**
im weißen Rüssel
Am Wollgangsee
veranst. von der Hauskapelle „Gelb-Weiß“
Bayrische Originaltrachten, Viel Stimmung,
Humor, diverse Ueberraschungen,
Eintritt für Damen und Herren 60 Pf.
Es laden ergebenst ein
Giesecke aus Berlin und die Rüsselwirfin
Oberbühnen-Leopold.
Morgen Sonntag
nachm. 3 Uhr: **Gr. Varieté-Vorstellung**
m. vollständigem Progr. Eintritt nur 25 Pf.
Anschließend: **BALL.**
Jeden Montag, Mittwoch und Freitag, abds. 8 Uhr:
Der beliebte verkehrte Ball.

Engwichts Festsäle, Schmiedefeld
Morgen Sonntag:
Vornehmer Tanz
Küche und Keller bieten das Beste
17 Es laden ergebenst ein
Gustav Engwicht u. Frau

**Vereins- und Gesellschaftshaus
„Bergkeller“, Kietschkastr. 33**
Heute Sonnabend
des 3. Breslauer
Maskenball Bandorion-Orchesters
Morgen Sonntag
Gr. Backstinken-Abendbrotessen
verbunden mit Hausball
Es laden ergebenst ein **K. Busch und Frau**

**Gesellschaftshaus früher
Hopf & Goerke**
Gräbschen
Morgen Sonntag ab 4 Uhr
Freikonzert Anschließend
großer **BALL**

BRAUEREI und AUSSCHANK
Zum großen Meerschiff
Inh.: E. Vogel 3310
Reuschestraße 28 Telefon 50633
Nur selbstgebrante Biere
Anerkannt gute, preiswerte Küche
Siphon- und Flaschenbier frei Haus

1000
Damenhüte
Kappen, Glocken
und Übergangshüte
alle zu **2 75**
Es sind durchweg moderne Formen,
die Sie in den Spezialfenstern
unserer Geschäfte in reichhaltiger
Auswahl ausgestellt finden

Tichauer Reuschestr. 4
Ohlaustr. 2
Neue Schweichitzstr.

Brillantenbismyosiffe!
Der wirtschaftlichen Notlage unserer Heimatprovinz Rechnung tragend, gibt die Provinz im Rahmen ihrer gemeinnützigen Bestrebungen auf die im Jahre 1932 fälligen gemeinsamen Jahresbeiträge in der Feuer- und Einbruchdiebstahlversicherung ihren Mitgliedern eine Rückgewähr in der Gesamthöhe von rund 500 000 RM.
Die Rückgewähr beträgt im einzelnen:
10% für alle in den Städten laufenden Feuerversicherungen,
10% für die in der großgewerblichen Abteilung bearbeiteten Industrieversicherungen,
10% für sämtliche Einbruchdiebstahlversicherungen,
5% für alle auf dem Lande laufenden Feuerversicherungen.
In der werbefähigen städtischen Neuwert-Feuerversicherung werden außerdem die Jahresbeiträge für 1932 um 20% gesenkt, so daß hier im ganzen nur 20% des Normalbeitrages erhoben werden.
Die Berechnung findet bei der Einziehung der Jahresbeiträge für 1932 statt.
Breslau, im Dezember 1931.

Europa-Buch
4 80
Das Europa-Buch
4 80
Nur noch kurze Zeit
das Riesensprogramm
20 Attraktionen
Ruf 29133

Volkswacht-Buchhandlungen Breslau
Neue Graupenstraße 5 Flurstraße 4-6

**Engelhorn's
Roman-
Bibliothek**
statt 1.75 nur
0.75 Mk.
Gesperrt
für teure
Bücher!

Robert Neumann Die Pest von Lianora
v. Wolzogen Bibel-Hase
v. Urbanitzky Zwischen den Spiegeln
Deledda Elias Portozu
König Haaber
A. Heine Bis ins dritte und vierte Glied
Wodhouse Abenteuer eines Pumpgenies
Loh Islandfischer
Frank Thiess Narren
Hornung Ein Dieb in der Nacht

Volkswacht-Buchhandlungen Breslau
Neue Graupenstraße 5 Flurstraße 4-6

Zur Aufhebes
und Matrizen, die
innerhalb 14 Tagen
nach Ablauf des
Auftrages nicht
abgeholt, kann eine
Gewähr für Aufbe-
wahrung nicht über-
nommen werden.
Verlag
der
Volkswacht

Ein Irrtum
ist es, wenn Sie annehmen,
die kleine Anzeige
habe nur in d. bürgerlichen
oder sogenannten General-
Anzeiger-Pressen, Erfa-
257 Offerte
gingen im April 1931
eine kleine Anzeige
in der Volkswacht
ein. Deshalb inserieren Sie
in der Volkswacht.
Ihr Vorteil

Neues Jahr — bringt Glück!
Sie sollten dem Glück wieder einmal die Hand reichen! Bestellen Sie noch heute Ihre Glückssose!
Ziehung 15. und 16. Januar 1932

Rote Kreuz + Geldlotterie
4866 Gewinne und 1 Prämie
im Gesamtbetrage von RM

Höchstgewinn **130 000**
..... **75 000**
..... **50 000**
1 Hauptgewinn **25 000**
1 Prämie **10 000**
..... usw.

Alle Gewinne bar Geld / Lose zu 3 RM

Glücksbrief 2 Rote Kreuz-Lose 9 M Postgebühr und
Lose 40 Pf

Arndt Breslau 5
Am Taubenzwang
77465

Beeidigt unsere Interferenzen!

Breslauer Nachrichten

Distrikt-Generalsammlungen

Referat:

- "Rückblick über das Jahr 1931"
- "Ausblick für das Jahr 1932"

Tagesordnung:

- Geschäfts- und Kassenbericht;
- Neuwahl der Distriktsleitung (Funktionäre);
- Neuwahl der Vertreter;
- Verchiedenes.

Alle Genossinnen und Genossen sind verpflichtet, an den Versammlungen teilzunehmen. Mitglieder sind als Ausweis mitzubringen.

Sonnabend, den 9. Januar 1932

Abend 54: Wasner, Cawallen, Abd.: Genossin Toni Zimmer.

Sonntag, den 10. Januar 1932

Abend 45: Krause, Carlomag, 16 Uhr, Abd.: Gen. Seppel.
 46: Baumgärt, Neufähr, 15 Uhr, Abd.: Gen. Aufwiesing.
 47: Bieleger, Cosel, 15 Uhr.

Montag, den 11. Januar 1932

- Abend 2: Reihof's Gaststätte, Rhedigerstraße, Cafe Bitterstraße.
 Abd.: Genosse Deswjenen.
- 3: Klanté, Hofstraße 7.
- 4: Janke, Friedrichstraße 41. Abd.: Genosse S. Frey.
- 5: Dreisher, Hofstraße 16. Abd.: Genosse Kransold.
- 6: Janke, Bergstr. 15. Abd.: Genosse Raci Pielich.
- 7: Kops, Mariannenstr. 17. Abd.: Gen. Lippmann.
- 8: Räte-Ausschuss, Frankfurter Str. 72. Abd.: Genosse C. Zimmer.
- 9: Bräuer, Böpelstraße 36. Abd.: Gen. Gabriel.
- 10: in der Wohnung des Distriktsführers, 19.30 Uhr, Funktionäre-Versammlung; Revisoren eine halbe Stunde früher.
- 12: Rinas, Karstr. 32. Abd.: Genosse Schiffer.
- 13: Lorenz, Sleinauer Str. 34. Abd.: Genosse Zauter.
- 14: Malky, Westendstr. 37. Abd.: Genosse Kuffert.
- 15: Heinrich, Ankersp. 38. Abd.: Gen. Steiner.
- 16: Bartneck, Mehlgasse 43. Abd.: Genosse Mahe.
- 17: Bergeller, Kleischauf. Abd.: Genosse Dylenmacher.
- 18: Volk-Ausschuss, Matthiasstr. 140. Abd.: Genosse Ludwig.
- 19: Krause, Neue Weltgasse 42. Abd.: Gen. Kremser.
- 20: Scholz, Trebnitzer Straße 23. Abd.: Gen. Winger.
- 21: Wiergers, Barischstr. 6. Abd.: Gen. Herrmann.
- 22: Schultheiß-Stübli, Weihenburger Straße 17. Abd.: Toni Zimmer.
- 23: Wittner, Uferstr. 26. Abd.: Genosse Meise.
- 24: Goldmann, Kaufstraße 42. Abd.: Gen. Lehmann.
- 25: Lamerz, Brigittenhof 18. Abd.: Gen. Kaffen.
- 26: Görsch, Pöschstraße 13. Abd.: Genosse Seier. Funktionäre eine Stunde früher.
- 27: Neule, Ofener Str. 2. Abd.: Genosse Zülle.
- 28: Gewerkschaftshaus. Abd.: Genosse Marx.
- 29: Gabel, Klinkstr. 10. Abd.: Gen. Loda.
- 30: Schmidt, Subenstr. 50. Abd.: Gen. Löbe.
- 31: Langner, Augustastr. 98. Abd.: Gen. W. Reim.
- 32: Sydow, Neudorfstr. 99. Abd.: Gen. Blank.
- 33: Hillner, Bohrerer Str. 36. Abd.: Gen. Thieme.
- 35: Jägerhof, Gröschener Str. 181. Abd.: Gen. Aufwiesing.
- 37: Kuhla, Kamenzer Str., Abd.: Gen. Rich.
- 38: Seier, Sternstraße 127. Abd.: Genosse Dr. Fuchs.
- 40: Medler, Subenstr. 95. Abd.: Gen. Rademacher.
- 41: Kurgarten, Frankfurter Str. Abd.: Genosse Voigt.
- 42: Waldhölzchen, Friedrich-Ebert-Straße. Abd.: Genosse Funke.
- 43: Karraich, S. Zischansch. Abd.: Gen. Bretthorck.
- 48: Maskos, Herrnpösch. Abd.: Genosse Apfelhut.
- 49: Koller, Neumarkt Straße, Deutsch-Bissa. Abd.: Genosse S. Stephan.
- 50: Wittke, Jimpeler Str. Abd.: Genosse Seibold.
- 52: am 18. Januar.

Dienstag, den 12. Januar 1932

- Abend 1: Schillerstübli, Schillerstr. 21. Abd.: Gen. Faulhaber.
- 10: Janke, Deutscher. 34/36. Abd.: Gen. Dittmann.
- 11: Malky, Westendstr. 37. Abd.: Gen. Herxheimer.
- 34: Kluge, Kleine Grohngasse 11. Abd.: Genosse Dr. v. Grumbkow. Kassierer und Revisoren eine Stunde früher.
- 38: Jägerhof, Gröschener Str. 181. Abd.: Gen. Alexander.

Mittwoch, den 13. Januar 1932

- Abend 36: Kurgarten, Kassierstr., Abd.: Gen. Dr. Geißler. Funktionäre eine halbe Stunde früher.
- 53: Knoblich, Oswig. Abd.: Genosse Pachs.
- 55: Kremer, Hartlieb. Abd.: Genosse Steffen.

Wissen ist Macht!

Beginn des Winterprogramms der Parteischule

Wir eröffnen das Winterprogramm der Parteischule mit vier Semestern im Januar für Funktionäre und interessierte Genossen.

1. Kurjus, 9. und 10. Januar: „Die Zerrüttung der Wirtschaft und der Sozialismus“.
2. Kurjus, 11. und 12. Januar: „Die Gefahr der Inflation“.
3. Kurjus, 13. und 14. Januar: „Die Probleme der Krise“.
4. Kurjus, 15. und 16. Januar: „Die politischen Kräfte der Nationalsozialismus“.
5. Kurjus, 17. und 18. Januar: „Republik-Konferenzen, Umrüstungs-Konferenzen“.
6. Kurjus, 19. und 20. Januar: „Die Aufgabe der Sozialistischen Arbeiter-Internationale“.

Der 1. Kurjus beginnt Sonnabend, den 9. Januar, 19 Uhr. Kurjus findet nicht im Jugendheim, Margaretenstraße, sondern im Vorkamer bei Garberode, Gewerkschaftshaus, statt. Unterrichtszeit jeweils Sonnabend von 19 bis 22 Uhr, Montag von 9 bis 13 Uhr.

Die Teilnahmegebühr beträgt für in Arbeit stehende Mitglieder für alle vier Kurse 50 Pf., Erwerbslose frei. Anmeldungen im Vorraum im Parteisekretariat, Zimmer 167, erfolgen. Keine Beteiligung wird erwartet! Als Belegkarte, Distriktsführer- und Parteisekretariatsbescheinigung vorzulegen. Der Parteivorstand.

Gegen Schnupfen hilft Forman
 Für 60 J. in Apotheken und Drogerien.

Loftaltermin im Wohlprozess

Schwache Latbeweise gegen „Morca-Louis“ — Ein Untersuchungsrichter der nicht gestört sein wollte — Nächlicher Augenschein in der Gerbergasse und Schlusstermin in der Bedürfnisanstalt

Das Viertel um die Oberstraße und Gerbergasse hatte gestern abend gegen 20 Uhr seine Sensation; Schutzpolizei sperrte plötzlich die Straßen ab, Polizeiwagen fuhren vor, Berittene streiften durch die geräumten Straßen und an den Absperrketten häuften sich die Massen der Neugierigen. Über es war nichts zu sehen, außer einer Gruppe Menschen in Zivil, die hin und her wanderte, da und dort jemand beobachtete wie er über eine Straße oder in das ominöse Mordhaus ging. Dann verzog sich das Gericht, einige Zeugen und Polizeibeamte in das Haus Gerbergasse 3/4 und erprobten hier die Mäßigkeit und Wahrscheinlichkeit der Hauptbelastungsaussage Lerch über den fliehenden Mörder auf der Treppe. Wie sofort erkennbar, konnten bestimmte Personenangaben nicht mit Sicherheit gemacht werden, obwohl der Zeugin Figur, Bewegung und Gesicht des Wohl jetzt naturgemäß viel deutlicher vor Augen stehen, wie damals im Moment furchtbaren Erstreckens. Eine andere Zeugin und Mitbewohnerin des Hauses, die die Ermordete mit Wohl eintreten zu sehen vermeinte, machte vor der Haustüre schon wesentlich deutlichere Angaben, erkannte auch den „falschen Mann“, den man die Strecke abgehen ließ, der auch schon durch die Statur von dem nunmehr ja ganz genau bekannten Angeklagten stark abfiel.

Auch Schieweck wurde vorbeigeführt und auf die Treppe gestellt. Er unterscheidet sich von der Nähe stark in Kleidung und Haltung von Wohl, wobei man jedoch in Rechnung stellen muß, daß ein Mensch der lange in Haft sitzt, überdies depressiv ist, aber doch wohl weiß, worauf es jetzt hier ankommt, naturgemäß andere Haltung und Bewegungen zeigt, wie etwa Wohl in seiner gleichbleibenden Beteuerung der furchtbaren Anschuldigung. Eine unerwartete „Bereicherung“ ergab sich in dem nächsten Termin durch die Befragung eines noch nicht in der Verhandlung vernommenen Zeugen, daß er einen Schieweck ähnlichen Mann etwa um die Tatzeit in der Bedürfnisanstalt an der Elfabethstraße gesehen habe, der mit ihm sprach und eine Handverletzung hatte. Gericht, Ankläger, Polizei und die zahlreichen Pressevertreter zogen also unter mehr oder weniger wohlwollenden Kommentaren der Anwohner der Oberstraße zu der Bedürfnisanstalt, wo einige Herren des Gerichts mit dem Zeugen Sprechproben machten und sich davon überzeugten, daß man in dieser Lokalität unter Umständen jemand mit einer gewissen Sicherheit erkennen kann.

Am zweiten Verhandlungstag

wurde zuerst die Gestalt des Wohl's, Dr. Hornig, vernommen, die im wesentlichen die Angaben Wohl's hinsichtlich des Vortages des 19. April 1931 bestätigte. Wohl ist ein „gemeinschaftlich verdientes“ und wurde dafür von ihm reichlich unfair behandelt, wofür sie ihn dann von Bekannten verhaften ließ. Ein Messer hatte er zwar von ihr geborgt, aber es war von ihr im Zimmer behalten worden. Die Hauptbelastungszugin Lerch wird nach ihrer ersten Begegnung mit P. befragt und meint, sie habe dem Vorfall keine Bedeutung beigemessen, da die Mädchen auf der Straße oft beleidigt würden.

Die weitere Zeugenvernehmung wickelt sich im Gegenlauf zum Vortage ziemlich schnell ab. Im wesentlichen werden die Personen vernommen, die um die Türe herumstanden bzw. sich direkt nach dem Bekanntwerden des Mordes an der in der Nähe befindlichen „Blumpe“ herumstanden, wo man sich natürlich aufgeregter unterhielt und wo Wohl gelangt haben soll. „Ich war schon oben, man hat mich wieder freigelassen“. Jetzt steht jedenfalls, daß P., nachdem er die Verdächtigung seiner Person am Brunnen hörte, vor das Mordhaus ging und sich ohne jeden Versuch des Entweichens festnehmen ließ. Mörder pflegen meist anders zu handeln. Ein Zeuge S. betundet sogar, daß Wohl in diesem Moment sagte: „Das habe ich ja gewußt, daß sie mich holen werden.“ Ein Zeuge S. wurde zuerst beim Eintreffen der Polizei mit heraufgenommen, aber gleich wieder freigelassen. Er hat kurz zuvor in der Oberstraße

einen Mann laufen sehen, der aber kleiner gewesen sei als der Angeklagte. Ein anderer Zeuge Sch. hingegen sah einen Mann in anderer Richtung davonlaufen, Wohl hingegen etwas später an der Ecke Burg- und Oberstraße. Das Fren menschlich und Gedächtnisstörungen in solchen Fällen leicht möglich sind, beweist die Aussage des Schutzpolizisten J., der im ersten Wiederaufnahmeverfahren — als Schieweck sein erstes Geständnis ablegte — plötzlich von einem angeblichen Händewaschen des Wohl berichtet, nun aber seine Angabe irrtümlich sei. Ebenso interessant zur Psychologie der Zeugenansage ist die Schilderung des Wachtmeisters B., dem gegenüber die im Mordzimmer anwesenden Hausbewohnerinnen den Zeugen S. teilweise bestimmt als den Mann, der die Treppe hinunterließ, bezeichneten, obwohl S. mit dem Wachtmeister zu dem Hause gekommen war.

Kriminalrat Damzog, zeitweise Bearbeiter der ersten Ermittlungen gegen Wohl, hat im Verlauf der Untersuchung, aber auch in der Verhandlung des ersten Prozesses gegen P., eine gewisse Steigerung der Aussagen

bemerkt. Er gibt eine eingehende Schilderung der ersten Ermittlungsergebnisse, vorläufig ohne Berücksichtigung des Komplexen Schieweck, was der Angeklagte mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt. Ueber den Bekleidungsstand der Ermordeten waren die Angaben der Zeugen bei den polizeilichen Ermittlungen präziser als jetzt vor Gericht, jedoch widersprechend. Die Bewertung dieser Angaben ist zur Beurteilung der Angaben Schieweck's in seinem Geständnis wesentlich. Blutspuren sind bei Wohl trotz eingehender Untersuchung nicht feststellbar gewesen; nach der Lage der Leiche konnte aber das Messer auch ohne Blutspuren sein, da die Stiche mit einer Ausnahme durch die Kleider der Schuldigen gingen.

Zur Aussage der Hauptbelastungszugin Lerch gibt Damzog eine überaus anschauliche Darstellung der in dieser Hinsicht neuerdings nochmals wiederholten Experimente auf der Treppe des Mordhauses, bei denen es nicht möglich war, bekannte Beamte auf den unteren ersten Stufen der Treppe zu erkennen. Ähnlich berichtet auch Kriminalkommissar Dr. Schaefer, der die allerersten Ermittlungen am Tatort vornahm. Auch bei noch in der Mordnacht vorgenommenen Erkennungsversuchen konnten die Beamten sich auf der ominösen Treppe nicht erkennen. Schaefer hatte aus diesen und anderen Motiven gegen den Verdacht Wohl's Bedenken, zumal er schon damals die Steigerung in der Bestimmtheit der Aussagen bemerkte. Auch die körperliche Untersuchung des Wohl im Mordzimmer förderte kein belastendes Moment auf. Warum dieser, doch anscheinend die Schwierigkeit der Aufklärung erkennende Beamte die Angelegenheit nicht weiterbearbeitete und dann die Ermittlungen offenbar im Bestreben der Ueberführung Wohl's geführt wurden, ist dem in behördlichen Kompetenzfragen unorientierten Zuhörer allerdings kaum verständlich.

Der Komplex Schieweck

sollte eigentlich vor seiner Verurteilung nach dem Bestreben des Anklagenretreters, Oberstaatsanwalt Raier, nicht behandelt werden. Die Erörterung ließ sich aber sowohl bei der Vernehmung von Damzog und Dr. Schaefer als auch der Sachverständigen Prof. Fischer und Prof. Lange nicht ganz umgehen. Von wesentlicher Bedeutung für die Beurteilung, ob Schieweck der wirkliche Täter ist, dürfte wohl die Tatsache sein — die der Polizei sofort auffiel — daß Schieweck bei seinem Geständnis des Falles Christen Einzelheiten berichtete, die auf den Mord an der Schulz hindeuteten. Er gab beispielsweise an, er habe im Nebenzimmer sprechen hören, was zwar nicht bei der Christen, wohl aber in der Gerbergasse 3/4 möglich ist. Am 6. Dezember 1931 legte er zuerst — Prof. Fischer sagt, ohne jede suggestionelle Frage — ab und wiederholte es zu verschiedenen Personen etwa vierzehn Tage. Prof. Lange hält

Schieweck's Geständnisse

für glaubwürdiger als seine Widerruf, da auf letztere wohl stark der Gedankenaustausch mit Gefangenen (nur mit Gefangenen? Red.) und die Ueberlegung, seine Situation vielleicht doch verschlechtert zu haben, eingewirkt haben mögen. Für seine oftmals phantastische Art zu renommieren sei wohl sein Geltungstrieb maßgebend, bei den Geständnissen der einzelnen Mordtaten (Schieweck ermordete bekanntlich 1928 das Straßenmädchen Krieken, 1930 seine eigene Frau) sei jedoch das Bestreben aus-

Boxkampf

Man kann sich beim Boxen sehr leicht die Handgelenke brechen. Vor allem dann, wenn keine Sech's-Engen-Handschuhe zur Stelle sind. Und die kann man sich nicht täglich an die Uhrlette hängen. Also stimmt das nicht ganz mit dem Boxen als Selbstverteidigungsmittel. Noch weniger dann, wenn es der andere ebenso gut kann. Am besten, man boxt überhaupt nicht. Aber das ist leicht gesagt, denn das Boxen dient auch zum Geldverdienen. Mancher verdient sogar sehr viel dabei, wie man bei Schmeking fest. Der ist dabei zum Millionär geworden. Wer möchte das nicht auch werden, wenn er nicht mehr dazu braucht als zwei feste Hände und einen eisenharten Schädel? Nebenbei dazu einige Muskelberge und ein gutes Herz.

Sagen wir lieber: gesundes Herz, denn nach Gutherzigkeit sieht ein Boxerpaar nicht gerade aus. Wer das nicht glaubt, hätte sich gestern abend in der Jahrhunderthalle belehrt gesehen. Drei Breslauer Berufsboger: Czichos, Tobel und Bartnet starteten gegen auswärtige „Käuflinge“ — und das gestaltete sich zum Teil sehr dramatisch. Besonders das Treffen von Czichos gegen Hölzel aus Hamm war eine äußerst wilde Angelegenheit, bei der es in der ersten und zweiten Runde den Anschein hatte, als würde der Breslauer die Sache nicht überleben. Denn er mußte in diesen zwei Gängen anständig einstecken. Dann packte ihn wohl aber die Wut und er fuhrwerte seinem Gegner in die Blase, daß das Blut in Strömen lief. Im Halbunde gehen haben beide Gegner wie Rothhäute aus und auch die schönen weißen Seile, an denen sie sich herumdrängten, färbten sich rot. Czichos, der in dieser Situation die große Chance hatte, bearbeitete den blutigen Kopf seines Gegners unbarbarisch mit wilden, schweren Schlägen bis zum Gongschlag. Zur dritten Runde durfte Hölzel auf ärztliche Anordnung nicht mehr antreten. Und nun kam das Merkwürdige: der schwer angeschlagene Boger wollte nicht. Er wollte weiter boxen. Das gab es aber nicht, er mußte abtreten und Czichos wurde zum Sieger erklärt. Schiedsrichter Publikum erhob wilden Protest. Es blieb jedoch dabei.

Der Hauptkampf des Abends zwischen Töbel-Breslau und Küster-Raedt-Belgien fand auch ein schnelles Ende. Der Breslauer war klar überlegen und schon in der dritten Runde mußte Küster-Raedt dreimal zu Boden. Beim dritten Mal gab er ohne nähere Begründung auf. Aus was das Bergnügen. Das Publikum übermittelte dem Schiedsrichter die allernächsten Rufenamen. Aber der Belgier mochte nun eben nicht mehr und verließ den Ring.

Die anderen beiden Kämpfe zwischen Volkmar-Berlin und Kühn-Hirsberg, den ersterer über acht Runden nach Punkten gewann, sowie das Treffen zwischen Bartnet-Breslau und Henys-Prag, das der Breslauer nach Punkten für sich entschied, war auch nicht gerade kläffig zu nennen, aber immerhin über dem Durchschnitt stehend. Vor allem konnte der kleine aber schnelle Breslauer Bartnet sehr gut gefallen. Inbisher: Keines der niedrigsten über den gebotenen Sport schien niemand so recht zu sein.

Sport? Dahinter gehört ein großes Fragezeichen.

Von der Feuerwehre

Gestern kurz vor 15 Uhr wurde die Feuerwehr nach Frankfurter Straße 112 alarmiert, da dort in einer Wohnung des 2. Stockwerkes hinter dem geheizten Ofen liegendes Holz und Lappen zur Entzündung gekommen waren. Das Feuer konnte bald gelöscht werden. Zu einem Alarm nach Sirtigauer Straße 2 hatte die stark Rauchentwicklung aus einem Schmelzofen die Veranlassung gegeben. Heute morgen um 12 Uhr erfolgte ein Alarm nach Sandstraße 13. Dort waren in der Lagerkommer einer in dem Grundstück befindlichen Fleischerei wahrscheinlich durch flüchtiges Feuereignis etwa 100 Zentner Fleisch- und Würstwaren in Brand geraten. Nach gewaltigem Offen der Tür zur Fleischerei wurde das Feuer mit einer Schlauchleitung zum Erlöschen gebracht.

Mit Gas vergiftet

Im Grundstück Gröschener Straße 9 bemerkten die Hausbewohner gestern einen intensiven Gasgeruch, der aus der Wohnung der vermittelten Frau S. kam. Daraufhin wurde eine Öffnung der Wohnung veranlaßt, wobei die Wohnungsinhaberin tot aufgefunden wurde. Die schwermütig gewordene Frau hätte die Gasahne geöffnet, um so freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

Amgeriffen und wattergefähen

An der Ecke Pösch- und Sandwäldstraße ist gestern vormittag ein Postkrafwagen den zufahrenden Arbeiter B. aus Hartlieb um, der durch den Sturz von Hand erheblich verletzt wurde. Treiben kümmerte sich der Kraftwagenfahrer nicht um den Verletzten, sondern fuhr leicht wieder weiter. Da jedoch das Krännen der Verletzten notwendig werden konnte, ist Krännepostwagen herbeigerufen worden.

schlagend gewesen, als unzurechnungsfähig angesehen zu werden. Prof. Lange hatte auch den Eindruck, daß Schwedens Gerichtsstand im Falle Schürz aus ihm selbst herauskäme, jedenfalls nicht durch suggestives Befragen erzielt wurde. ...

Neuhäusl äußert sich Prof. Fischer, der sich außerdem über die Glaubwürdigkeit der Zeugin Perch äußert, die er objektiv keineswegs in Frage stellt. Geistige Störungen hätten bei ihr nicht vorgelegen; sie sei lediglich wegen einer Personalführung behandelt worden. ...

Einem, vorsichtig ausgedrückt, seltsamen Eindruck hinterläßt die Vernehmung des Untersuchungsrichters Ullmann, der mit einem Monokel bewaffnet auftritt und sich seine Aufgabe bei den Ermittlungen offenbar recht untompliziert gestellt haben mag. ...

einer Gedächtnisaufklärung unterliege. Man hat bei dieser Vernehmung den Eindruck, daß die jüngst erlassenen Richtlinien des preussischen Justizministers über Befreiung der Strafprozesse in Breslau noch keine

Proleten

volle Anwendung gefunden haben. Ebenso formal beduzierte der Sachverständige, Professor Reuter, der die Ermordete obduzierte, daß die Schürz auf dem Rücken gelegen haben müsse, da die meisten Stöße von vorne geführt sind. ...

Rundfunk von heute

Tägliche Funkvorschau für Arbeiterhörer Bis auf den „Blick auf die Leinwand“ um 15,25 Uhr, weiß das Sonabendprogramm nichts auf, was wir dem Arbeiterhörer als besonders hörenswert empfehlen könnten. ...

Matinée der Breslauer Gurythmiegruppe

Auf die am Sonntag, den 10. Januar, 11 Uhr vormittags stattfindende Matinee der Breslauer Gurythmiegruppe im Kammermusikkollegium (Gartenstraße), sei auch an dieser Stelle nochmals hingewiesen. ...

Filme und die Wolga fließt

Wo die Wolga fließt

Torkino — Gewerkschaftshaus-Vorstellung Filme, die nach einem Roman gedreht werden, haben für den, der den Roman kennt und im Film eine Illustrierung sucht, zweifellos einen besonderen Reiz, selbst dann (was für diesen Film übrigens erfreulicherweise nicht zutrifft), wenn Roman und Film sich weit voneinander entfernt haben. ...

sich auch zu Hause nicht beliebt zu machen versteht, ganz abgesehen davon, daß er seiner viel jüngeren, lebenslustigen Frau nicht dient, wenn er stets in seinem Großvaterhufe steht. ...

Sie sind wie eine Kirchenmaus

Eine gefährliche Angelegenheit, dieser in Spiel, Photographie, Wort und Regie gleichermaßen abgestimmte Film, in dem Grete Moshe in vielleicht ihre erste wirkungsvolle Sprechrolle gibt. ...

Der Draufgänger

Mehr der Erfolg des „Greifers“, als das eigentlich recht schwache Drehbuch, mögen den befähigten Regisseur Richard Eichberg veranlaßt haben, diesen Film in Szene zu bringen. ...

Helden der Luft

Wenn die Amerikaner einen Sensationsfilm drehen, dann reichen Überfliegen gerade noch aus, ihn spannend zu machen. Diesmal geht es um eine der vielen Entdeckungen des Südpols, der anscheinend noch nicht die Ehre hat, die amerikanische Nationalflagge zu tragen. ...

Der Herr Finanzminister

Diesem vorletzten Himmelsstreich ist die Verfilmung eines Bühnenstückes von Fritz Breidemann-Friedrich nicht ungemessen. Ganz locker geht es im ersten Akt über den unglücklichen Fall des Herrn Dr. Hermann, der eine Verurteilung im Spruch des Hauptkassationsorgans zu erwarten hat. ...

Dein Geld wird wertvoller von Tag zu Tag!

bei der STÄDT. SPARKASSE ZU Breslau

Sozialdemokratische Partei

Abteilung, Abteilung Ostauer Tori Am Sonntag, dem 17. Januar, 11.30 Uhr im Saale des Gewerkschaftshauses unsere Morgenfeier. ...

Arbeitsgemeinschaft junger Sozialdemokraten

Sonntag, 15. Uhr, findet im Jugendheim Gewerkschaftshaus, eine Sitzung des Arbeits- und Kassenkomitees statt. ...

Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterkinderfreunde Breslau

Volksparlament. Heute, 17.30 Uhr, wichtige Sitzung. ...

Montistische Jugend

Sonntag, 16. Uhr, alle Jungen und Mädchen im Saal des Gewerkschaftshauses. ...

Freigewerkschaftliches Jugendblatt

Gruppe 3, 5. früh, Hausbesuche. Treffen 9 Uhr, Wartung. ...

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Jahresschluss. Heute, 19.30 Uhr, im Ruhbaum-Ausgang, Schmiedebrücke. ...

Bereinstander

Deutscher Metallarbeiter-Verband Schmiede und Reffschmiede, Sonntag, 10. Januar, vormittags 10 Uhr. ...

Konzerte / Theater / Vergnügungen

Schlesische Philharmonie: Ein besonderes Ereignis der diesjährigen Saison verspricht das am kommenden Montag stattfindende 6. Konzert. ...

Mittliger Wetterbericht

des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Städt. (Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten)

Die sieben Mittelwetterstationen geben gegenwärtig die besten Sitzungszeiten für den Winter. ...

Politische Nachrichten

Natürlich wird gewählt

Alberne Kängste der Harzburger — Erklärung der preussischen Regierung

Die Harzburger zerbrehen sich seit Wochen den Kopf darüber, ob die spätestens im Mai fälligen preussischen Landtagswahlen tatsächlich stattfinden oder nicht. Warum sollen sie wahrhaftig selbst nicht, denn von keiner zukünftigen preussischen Stelle ist bisher eine Ver tagsung dieser Wahlen angesetzt oder gar beschworen worden. Insofern erübrigt sich u. E. die am Freitag von dem Staatsrat im preussischen Staatsministerium Dr. Weismann abgegebene öffentliche Erklärung, nach der die Wahlen zum verfassungsmäßigen Termin stattfinden würden.

Ein Ehrenmann vom Dritten Reich

Ein Procurist der Deutschen Getreidehandels-Gesellschaft lag in der Getreide-Industrie- und Kommissions-Ges. (G.I.C.) mit einem Herrn Dahler zusammen. Als eine Kette von Indiskretionen aus der Deutschen Getreidehandels-Gesellschaft in die Öffentlichkeit drang, wurde Herr Dahler in ein besonderes Zimmer gelockt. Die Vertrauensbrüche hörten damit auf.

Herr Dahler wurde in der Folge von der Deutschen Getreidehandels-Gesellschaft entlassen. Herr Dahler wandte sich an einen Redakteur des „Berliner Tageblatts“ und lieferte ihr unter Verletzung seiner Schweigepflicht während der Untersuchungen des Reichstagsausschusses über die Roggenförkungsaktion Material gegen den Reichskommissar Dr. Baade.

Herr Dahler informierte auch den Abg. Wendhausen von der Landvolk-Partei, der inzwischen bei den Nationalsozialisten gelandet ist. Für dies Geschäft der Verdächtigungen und der Vertrauensbrüche hat Herr Dahler inzwischen seinen Lohn erhalten. Er hat bei den Nationalsozialisten liebevolle Aufnahme gefunden, daß er jetzt Propagandaleiter des Gau Brandenburg der NSDAP ist. Wir wünschen den Nazis Glück zu diesem Ehrenamt.

Wieder Naziberleumdungen erledigt

Karlshof, 8. Januar (Eigener Drahtbericht). Der Redakteur und Verleger eines rechtsgerichteten Blattes in Westheim-Baden wurde wegen Verleumdung des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Marum mit 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Das betreffende Blatt hatte Marum nachgelagert, daß er für seine Tätigkeit bei Batscharr 70 000 Mark erhalten habe. Der Täter der Zigarettenfabrik Keemtsma in Hamburg, an die die Batscharr-Fabrik seinerzeit übergegangen ist, erklärte als Zeuge, daß Marum niemals für die Firma tätig gewesen sei und deshalb auch keinen Pfennig Entschädigung habe erhalten können. Auch ein früherer Reichstagsminister Silberding, dem in der Nazipresse wochenlang vorgeworfen worden war, daß er sich persönlicher Vorteile willen um den Nachlaß der Steuerschuld von Batscharr in Höhe von 14 Millionen Mark eingelassen habe, sei von der Firma niemals auch nur der geringste Betrag gezahlt worden.

Eine Volksbücherei, die Schund und Schmutz anschafft

Die städtische Volksbücherei in Köln hat den klammierten Geschmack beibehalten, für ihre Bibliothek das bestmögliche Buch des französischen Deutnants Desrangs „In geheimem Milieu beim Feind“ zu erwerben. Das Buch enthält zahlreiche gerichtliche Notizen über die deutsche Sozialdemokratie bzw. die führenden Persönlichkeiten der Sozialdemokratischen Partei. Man hat bisher nichts davon gehört, daß die Kölner Volksbücherei den Schmölter des Herrn Desrangs hat einstampfen und verbrennen lassen. Es wird höchste Zeit...

Die Berliner müssen ihre Waffen anmelden

Der Berliner Polizeipräsident hat unter dem Januar angeordnet, daß Inhaber von Schusswaffen und Munition sowie Inhaber von Hieb- und Stoßwaffen, die ihrer Natur nach dazu bestimmt sind, durch Hieb, Schlag oder Stich Verletzungen beizubringen, bis zum 15. Februar 33 die genannten Waffen und die entsprechenden Munitionsvorräte schriftlich oder mündlich unter Angabe der Anzahl und Art dem zuständigen Polizeirevier gegen Empfangsbekundung anzumelden haben. Befreit von dieser Anmeldung sind lediglich Inhaber von Jagdgeschossen und von Jagdmunition sowie diejenigen Beamten, die zum Waffentragen befähigt sind.

Spaniens Außenminister über die Diktaturgerüchte

Madrid, 9. Januar (Eigener Funbericht). Zu den Gerüchten, daß der ehemalige spanische Außenminister Ferruz mit Unterstützung der Guardia Civil eine Diktatur-Regierung errichten wolle, erklärte der sozialistische Außenminister:

„Um eine Diktatur wie 1923 ins Leben zu rufen, sind vier Bedingungen nötig und auch, wenn nur eine von ihnen fehlte, ist der Plan unmöglich:

- 1. müßte jemand da sein, der das Wagnis unternimmt und die Macht hat, die ihn dabei hilft,
- 2. ein Alfons XIII. der das Land vertritt,
- 3. eine feige Regierung, die die Diktatur zuläßt,
- 4. ein Volk von Hammeln, das sie erträgt.“

In Valencia wurden drei Kavallerieoffiziere wegen antibolschewistischer Machenschaften verhaftet.

Geschäftliches

Wappentafel für 2,50 Mark. Wichtige Teilzahlung erhalten Sie im nächsten Jahre. Preisliste, Graupenstr. 12. Schreiben Sie eine Postkarte an uns und Sie erhalten vollständig kostenlos die neuen Wappentafelkataloge. Preisliste. Graupenstr. 12. Wappentafel, Kofferpreise sind am billigsten bei Höhe, Preisliste, Graupenstr. 12.

Senkung der Margarinepreise

Der Zusammenschluß der Preiskonventionen

In der Margarineindustrie, die vor einiger Zeit durch eine empfindliche Preiserhöhung überrascht, haben sich in den letzten Tagen Dinge ereignet, die sicherlich von allgemeinem Interesse sind und einen interessanten Beitrag zum Kapitel Preisfestsetzung abgeben. Die Vorgänge in der Margarineindustrie zeigen, wie in Deutschland Preise „gemacht“ werden und der Reichskommissar für Preisfestsetzung tut gut, die Dinge in der Margarineindustrie im Auge zu behalten.

Der Margarinemarkt in Deutschland wird zu 80 bis 90 Prozent durch den englisch-holländischen Konzern Unilever beherrscht. Er tritt in Deutschland unter dem Namen van den Bergh oder Furgens und Prinzen auf. Zentrale des Konzerns ist Hamburg. Die restlichen 10 bis 20 Prozent werden von ungefähr 40 Margarinefabriken in Anspruch genommen, die sich zu einem Verband der freien Margarinefabriken zusammengeschlossen haben. Wie es mit der Freiheit dieser Margarinefabriken aussieht, ergibt sich aus folgendem: Der englisch-holländische Margarinetrust beherrscht nicht nur den Margarinemarkt, sondern hat auch ungefähr 50 Prozent der Deilmühlen, die den Margarinefabriken das wichtigste Rohmaterial liefern, unter seine Kontrolle gebracht. Damit sind die „freien“ Margarinefabriken im Rohstoffbezug fast vom englisch-holländischen Konzern abhängig. Die freien Deilmühlen haben sich selbstverständlich auch in einem Verband zusammengeschlossen. Wie weit die Freiheit der Margarinefabriken und der Deilmühlen aber geht, konnte man vor kurzem daraus ersehen, daß der englisch-holländische Margarinetrust und die „freien“ Margarinefabriken eine Preis-Konvention abschlossen, nach der die Preise für die billigste Margarineorte im Großhandel von 27 auf 32 Pfennige pro Pfund heraufgesetzt wurden. Diese Preisverteuerung im Zeichen des Preisabbaues wurde mit der schönen Phrase zu rechtfertigen versucht, „der Preisstreuberei in den billigen Sorten Einhalt zu gebieten“. Daß der Margarinetrust Unilever hier mittat, erscheint begrifflich, weil die billige Margarine für ihn wohl ein Verlustgeschäft ist. Hauptächlich wohl infolge der hohen Kellamkosten. Die sogenannten freien Margarinefabriken müssen in jedem Falle an dieser Preisverhöhung stark profitiert haben. Also es ging trotz des schönen Geberdes von der Freiheit der Wirtschaft alles nach den Wünschen und Interessen des Margarinetrusts. Der Konvention traten von 60 Margarinefabriken 57 bei.

Unter den Fabriken, die sich nicht der Preis-Konvention angeschlossen, befand sich das leitende Unternehmen des Verbandes der freien Margarinefabriken, die Teutoburger Margarine-Werke. Das Unternehmen lehnte auch dem Verband den Rücken, wurde Außenleiter und nahm den Kampf gegen die Preis-Konvention und ihre Preisfestsetzungen auf. Wohlweislich hatte es sich für diesen Kampf eigene Deilmühlen angeeignet. Die Teutoburger Margarine-Werke waren damit sowohl von dem Margarinetrust Unilever als auch von den „freien“ Deilmühlen unabhängig. Das war den Teutoburger Margarine-Werken nur zu rufen. Denn die Deilmühlen der Teutoburger Margarine-Werke, die wirklich eine freie Margarinefabrik waren, wurden prompt aus dem Verband der „freien“ Deilmühlen ausgeschlossen, als sich die Teutoburger Margarine-Werke weigerten, der Preis-Konvention beizutreten. Das ist die „freie Wirtschaft“ in Deutschland, deren Lied immer wieder von den Unternehmensverbänden gesungen wird. Wer nicht mitmacht, scheidet. Wer sich nicht dem Diktat des Verbandsbindens unterwirft, wird ausgeschlossen. Willst du nicht mein Bruder sein, schlag ich dir den Schädel ein.

Die Teutoburger Margarine-Werke haben sich gegen die Preis-Konvention vorerst durchsetzen können. Die Preis-Konvention hat sich im Kampf gegen diesen Außenleiter nicht als stabil erwiesen. Sie hat nur 1½ Monate bestanden und ist mit dem Anfang des neuen Jahres zusammengebrochen. Die Folgen sind, daß in den billigsten Margarineorten der alte Preis von 27 Pfennig wiederhergestellt wurde. Aber auch in den Qualitätsorten hat der Margarine-Konzern seine Preise senken müssen. Der kampfesfrohe Außenleiter, die Teutoburger Margarine-Werke, ist nämlich logisch zu Kampfpreisen in den Qualitätsorten übergegangen, um dem englisch-

holländischen Konzern auch auf dem Gebiet der Qualitätsorten entgegenzutreten.

Die so erzwungenen Preisfestsetzungen müssen vor allem aus dem Gesichtswinkel der gefallenen Rohstoffpreise betrachtet werden. Der Preis für Sojabohnenöl ist von 71,75 Mark pro Zentner auf 40 Mark zurückgegangen, der Preis für Palmkerne von 79 auf 42 Mark. Sicher fällt die Ermäßigung der Preise zum Beispiel für „Nana im Staub“ um 20 Prozent ins Gewicht. Möglich wird sie durch die Rohstoffpreisfestsetzung. Durch die Notverordnung wäre die Preisfestsetzung nicht eingetreten. Sie ist erst durch den Zusammenschluß der Preis-Konvention erzwungen worden. Deshalb soll man sich auch keine Täuschung hingeben. Vorerst geht der Kampf zwischen Außenleiter und Konzern weiter. Früher oder später wird man sich jedoch auf irgend einer Basis verständigen, und zwar auf Kosten der Verbraucher. Deshalb unsere Aufforderung, der Reichskommissar für Preisfestsetzung möge die Dinge scharf im Auge behalten.

Der richtige Platz für ihn

Zum Uebertritt des Landbauführers Wendhausen zur Nazipartei

Im Nazilager herrscht große Freude. Der Reichstagsabgeordnete der Landvolkpartei, Großagrarier und Vorsitzender des Medlenburg-Schwerinschen Landbundes, Wendhausen, ist in Gemeinschaft mit zwei weiteren Reichstagsabgeordneten der Landvolkpartei zur Nazipartei übergetreten. Zunächst muß er sich freilich mit der Rolle des Stpolitanten begnügen. Silber hat aber bereits durchblicken lassen, daß das nur formale Bedeutung hat und er sich als zur NSDAP gehörig betrachten darf. Der Landbündler Wendhausen zur Nazipartei übergetreten! Es paßt das, wie der Berliner zu sagen pflegt, wie die Faust aufs Auge. Es ist das ein Ereignis, zu dem der Nazipartei nicht herzlich genug gratuliert werden kann. Bei dem Landbündler Wendhausen handelt es sich um denselben Wendhausen, gegen dessen Politik der medlenburgische Gauleiter der Nazipartei, der angehende Landarbeiter Silberbrandt, erst kürzlich im Medlenburg-Schwerinschen Landtag nach seinem eigenen Bericht wie folgt vom Leder zog:

Weiter wendet sich der Redner gegen die neuerliche Politik des Landbundes und fordert die Abgeordneten der Rechte auf, sich in stärkster Geogenität zu den Maßnahmen des Landbundes zu stellen. Wenn der Landbund glaube, für seine Zwecke unsere Parteigenossen und SA-Leute gewinnen zu können, so sei dieses ein gründlicher Irrtum. Insbesondere wendet sich Abg. Silberbrandt gegen den zehnprozentigen Lohnabbau, den der Landbund bei der Landarbeiterfrage eingeführt habe, um so auf Kosten der Landarbeiter die Steuern einzubehalten zu versuchen. Die Lohnpolitik des Landbundes sei von jeher schon verhängnisvoll gewesen, der zehnprozentige Lohnabbau sei aber jehrendes Unrecht und werde schließlich dazu führen, daß der letzte deutsche Landarbeiter in die Stadt getrieben würde. Das Ministerium dürfe unter keinen Umständen eine solche Politik zulassen, sondern müsse scharfste Front hiergegen machen.

So hieß es vor einigen Wochen. Und heute ist derselbe Wendhausen, dessen Politik ein führender Mann der Nazipartei öffentlich als jehrendes Unrecht bezeichnet, eine Fierde dieser Partei. Es ist ein neuer Beweis für die Inkonsequenz und Unaufrichtigkeit, die der Nazipartei eigen sind.

Des Geistes Kind der Landbündler Wendhausen ist, geht übrigens auch aus einem Ausspruch hervor, den die „Medlenburgische Schulzeitung“ vor einigen Monaten veröffentlichte. Wendhausen wird dort als der Begründer der landlichen Schulverhältnisse der Vorkriegszeit bezeichnet, von denen sogar die medlenburgische Regierung im Jahre 1911 erklärte, daß irgendwelche Gewähr dafür, daß „erzorten die Kinder wirklich mit den unentbehrlichsten Kenntnissen und Fähigkeiten ausgestattet werden, nicht gegeben werden kann.“

Auf die Angehörigen der Nazipartei wird es indessen kaum Einbruch machen. Sie werden in ihrer großen Unruhigkeitslosigkeit in dem Landbündler Wendhausen genau so einen der ihrigen sehen, wie sie es bei den Hohenzollernprinzen und einer großen Reihe von Großkapitalisten und Bankfürsten tun. Uns soll es recht sein.

Gefängnis für die Brüder Saß

Wegen Vorbereitung der Münzfälschung je ein Jahr

Franz und Erich Saß wurden vom Schöffengericht Berlin-Mitte am Donnerstag wegen Vergehens gegen den § 151 des StGB. zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf je 1½ Jahre Gefängnis.

Um die Existenz der beiden Brüder Saß schwebt ein fast romantisches Geheimnis, das auch durch die Berliner Gerichtsverhandlung vom Freitag nicht gelöst worden ist. Nach wie vor weiß man nicht, ob Erich und Franz Saß als die „Bankräuber vom Wittenbergplatz in Berlin“ zu gelten haben. Lange Zeit standen sie unter dem dringenden Verdacht, jenen raffiniert durchgeführten Einbruch bei der Disconto-Gesellschaft verübt zu haben. Den Tätern fielen damals große Geldsummen in die Hände; wegen mangelnder Beweise mußten die Brüder Saß jedoch außer Verfolgung gesetzt werden.

Im Jahre 1930 hatte sich ein Berliner Gericht mit Erich und Franz Saß im Anschluß an einen anderen Vorfall zu beschäftigen. Die Brüder waren in einem Hause in der Flemingstraße in Berlin N. bei geheimnisvollen Erdarbeiten überrascht worden. Man vermutete versuchten Einbruch.

Jetzt standen Franz und Erich Saß wieder vor Gericht. Diesmal sah die Sache jedoch weniger harmlos aus. Als eines Tages die Brüder Saß, deren spärlichstes Schweigen bei allen polizeilichen und sicherheitlichen Vernehmungen den Behörden immer wieder verdächtig erschien, wieder den Besuch von Kriminalbeamten erhielten, fand man in ihrer Wohnung allerhand geheimnisvolles Material, das nach Ansicht des Gerichts zur Vorbereitung von Münzfälschungen geeignet war.

Dieser Besitz war auf Grund der Anzeige eines Charlottenburger Fabrikanten erfolgt, bei dem die Brüder recht ein deutliche Stempel bestellt hatten. Die Brüder Saß wurden verhaftet. Wieder waren sie schweigend wie früher.

Ihr Verteidiger versuchte dem Untersuchungsrichter die Harmlosigkeit seiner Klienten nachzuweisen und beantragte Haftentlassung. Das Gericht lehnte den Antrag jedoch ab; die An-

klagebehörde glaubte an die beabsichtigte Münzfälschung.

Man hielt Fluchtverdacht und Verbuntelungsgefahr für gegeben.

Der jagere, schwarzhaarige Erich und der rüchliche, blonde Franz verteidigten sich bei der Verhandlung um Freitag ruhig und nicht ungeschickt, wenn auch nicht mit jenem trodnen, überlegenen Humor, den man von ihrem früheren Auftreten vor Gericht vor ihnen gewohnt ist. Sie hatten wohl selbst das Gefühl, daß diesmal die Indizien gegen sie sprechen. Mit Hartnäckigkeit bemühten sie sich im Verein mit ihrem Verteidiger, dem Gericht klarzumachen, daß das ganze Material, das bei ihnen gefunden wurde, dazu dienen sollte, die Möglichkeit der Münzfälschung vorzubereiten. Der Verteidiger räumte auch die Möglichkeit einer Vorbereitung zur Erwerbung der Kenntnis der Herstellung falschen Papiergeldes ein, gab aber zu bedenken, daß die bei den Brüdern aufgefundenen Wasserzeichen, Trockenstempel, Klebmasse und sonstigen Materialien bei der Herstellung falscher Pässe notwendig seien; sei Klienten wären doch Geschäftsleute, außerdem seien sie nur einmal sehr reichlich.

Der Staatsanwalt bezeichnete die Angaben der Angeklagten als „erlogen“ und als „Kindermärchen“. Er sah es für bewiesen an, daß die Brüder Saß falsches Geld herstellten und in Verkehr bringen wollten. In der Tatfrage, daß die Brüder keine befristete Auskunft über ihr Einkommen geben konnten, erklärte der Vertreter der Anklagebehörde gleichfalls ein belastendes Moment.

Darauf der Verteidiger: „Sind die Brüder Saß die Discontoräuber und Besitzer einer Millionenbente, dann haben sie nicht nötig, Zehnmarkscheine zu fälschen. Sind sie es nicht, dann werden sie nicht so dumm sein, den Verdacht gegen sich durch Vorbereitung einer Münzfälschung zu ver stärken. Sie mußten ja stets mit polizeilichen Hausdurchsuchungen rechnen. Aber davon abgesehen: Wo ist das ganze andere Material, das zur Herstellung von falschen Zehnmarkscheinen notwendig ist?“

Das Gericht, das zur Verurteilung der Angeklagten zu je einem Jahr Gefängnis kam und die Aufrechterhaltung des Haftbefehls verfügte, berief sich in seinem Urteil auf das (unter Ausweisung des Öffentlichkeits erstattete) Gutachten des Sachverständigen Kriminalkommissar Liebermann vom Falschgeldbezirk der Berliner Kriminalpolizei.

FROST

der Feind der Haut

Rechtzeitig vorbeugen, heißt ihn bekämpfen!

Frostmittel nur aus der

Apotheke

Qualitätswaren — trotzdem nicht teuer

Bewährte Hauspräparate der Dresdener Apotheken. Frostmittel in Frostbälgen, Frostsalbe, Frost-Wunden.

Arbeiter-Sport

Fußballvorschau für den 10. Januar

Die Spiele der ersten Mannschaften beginnen sämtlich um 14 Uhr bis auf das Auscheidungsspiel Oswik gegen Rapid, welches bereits um 13.30 Uhr beginnt.

Damis — Rapid auf dem Sternplatz in Gräbichen. Da beide Mannschaften in höchster Aufstellung antreten, läßt sich ein Sieger im voraus nicht nennen. Al-Bergel — Kamellen in Alt-Bergel. Kamellen in voller Aufstellung ist sicherer Sieger. Bratislavia gegen Bernhadt auf dem Ostianiplatz. Ostianiplatz, Bratislavia hat die Mannschaft verstärkt, so daß ein Sieg möglich erscheint. Stern — 1928 in Goldschmieden. In einem Siege Sterns ist kaum zu zweifeln. Ohlau — Naaslau in Ohlau. Da das Spiel in Ohlau stattfindet, dürfte Naaslau der weitestgehende Teil sein. Herka — S. F. S. in Gräbichen. Ein knapper Sieg Herkas wird erwartet. Schmolz — Herold in Schmolz. Man erwartet Herold als Sieger. Tasmania — Bormwärts an der Riemannstraße. Ein Unentschieden läßt sich übersehen. Weiß — 1924 an der Zantkestraße. Der Sieg der zur ersten Klasse aufgerückten Spielmannschaft läßt sich nicht erwarten. Herrnhut — Hermannia in Herrnhut. Es wäre eine Überraschung, wenn Herrnhut verlieren sollte. Südost — Sparta in Neitendorf. Südost sollte erst nach großer Bekämpfung zu einem Siege kommen. Rostfärberei gegen Robertk in Rostfärberei. Robertk muß in höchster Bekämpfung antreten, wenn das Spiel mit ihrem Siege enden soll. S. F. S. — S. F. S. in Weßelau. Einen Sieger kann man im voraus nicht nennen. Hundsfeld — Technik in Hundsfeld. Hundsfeld ist auf eigenem Blase schwer zu schlagen. Einseitig gegen Wader in Groß-Hörsbern. Wader wird gegen Einseitigkeit nicht bestehen können. S. F. S. — S. F. S. in Oles. Ein Sieg Schmolzens wäre keine Überraschung. Welt — Freie Sportfreunde im Eisenpark. Die gut in Schwung befindliche Weltmannschaft sollte auch Sportfreunde abfertigen können. Adler gegen Rauh in Schmolz. Adler sollte vor einem Siege stehen. 1930 — Eintracht in Maria-Höfen. Der Vormarsch dürfte 1930 den Sieger stellen. Wärsdorf — Groß-Niedlich in Wärsdorf. Der Sieg sollte in Wärsdorf zu suchen sein. Obernig — Juliusburg in Obernig. Ein Sieger läßt sich im voraus nicht nennen. Union — Kalle in Deutsch-Billa. Wer den Sieger stellt, läßt sich im voraus nicht sagen.

Auscheidungsspiel am 10. Januar, 19.30 Uhr Osnik I — Rapid I Sternplatz, Gräbichen, 18. Anwesenheit zu diesem Spiel stellen Stern, Herka, Eintracht, Bormwärts, Treffpunkt 13 Uhr, Parade Sternplatz, Uhr und Vereinsfarben mitbringen.

Gesellschaftsspiele am 10. Januar

14.00: Union I — Kalle I; Deutsch-Billa; 62.
12.30: Union II — Kalle II; Deutsch-Billa; 90.
9.00: Union I, Röh — Kalle I, Röh; Deutsch-Billa; 1930.
9.30: Rostfärb. I, Schül. — S. F. S. I, Schül.; Bratenau; Heroin.

Es fallen aus: Osnik I — Rosenhol I, Bratislavia I — Bernhadt I leitet Nr. 40, Schmolz I — Herold I leitet Nr. 139. Hundsfeld I — Technik I leitet Nr. 68. Die Spiele Stern I und II — 1928 I und II heißen zur selben Zeit in Goldschmieden.

Bezirksvorstand Fußballvereine. In der Zeit vom 11. bis 16. Januar haben alle Vereine sämtliche Välle der aktiven und passiven Mitglieder bei Gen. Gustav Scholz, Gräbichen Str. 175, zum Einleben der Spielberechtigungsarbeiten abzugeben. Ab 17. Januar sind nur die Spieler spielberechtigt, welche die Spielberechtigungsarbeiten im Vok haben. — Sämtliche Vereinsvertreter erscheinen am Montag, den 11. Januar im Bezirkslokal zur Entgegennahme des Materials zum Spartenstag.

Aus dem 14. Kreise des Arbeiter-Turn- und Sportbundes

Bezirkspielleute. Außerordentliche Versammlung 18. Januar in der Siegniker Halle.

Freie Turnerschaft Breslau C. B.

Die Vorstandssitzung heute abend 19.30 Uhr. Neue Baderarten sind im Kartellbüro zu haben.

1. Mädchen- und Frauen-Abteilung, 11. Januar erste Turn-

Stunde. Mitgliedsbücher und Karten werden ausgeteilt.

2. Turnerinnen-Abteilung. Turnbetrieb beginnt für die dritte Abteilung am 11. Januar, 15. Januar, 20 Uhr. 2. Handstand bei Köchel. Jahresversammlung für Turnerinnen und Frauen am 25. Januar auf der Halle.

2. Männer-Abteilung, 10. Januar, Gewerkschaftsgebäude. Jahresversammlung, 14.30 Uhr, Zimmer 10.

4. Frauen-Abteilung, Montag, 20 Uhr, in der Halle Bhandstand.

7. und 8. Frauen-Abteilung, Heimbabend am 18. Januar, Abends 8 Uhr.

Bezirkspielleute, 11. Januar, 19 Uhr, Jahresversammlung der Spielleute, Nebenraum der 7. Abteilung, Siegniker Halle, Neuwahl.

Wasserport

Freie Schwimmer Breslau, Winterportier, nach der Eule fällt aus. — Sandbatter Sonntag, früh 9 Uhr im Stadion Training. — Schachspieler, Sonntag nachmittags im Bobelbad mit Schachzeitung. — Abteilung Ost, Freitag 20 Uhr im Gewerkschaftsgebäude. Generalversammlung der Abteilung A, Freitag, 20. Januar, abends 8 Uhr, in der Jugendheim-Abteilung, heute, Sonntag, 20. Januar, Vereins-Generalversammlung, nicht in Gewerkschaftsgebäude sondern Jugendheim. Friedrich-Wilhelmstr. 45. Jugendheim, Besondere eine Stunde früher.

Arbeiter-Nach- und Kraftfahrer Breslau

Abteilung Stadtmittelpunkt, 10. Januar, Besichtigung des Zoologischen Museums, Treffpunkt 11 Uhr am Eingang. Abteilung Oberstadt, 10. Januar, Fuhrtour nach Lehnitz, Treffpunkt 14 Uhr am Weigenburger Platz.

Jugendabteilung, 10. Januar, Fuhrtour nach Weidenhagen, Treffpunkt 13.30 Uhr an der Wagbrücke.

20. Januar Vierteljahresversammlung im Zentralballhaus Weidenhagenstr. 50/52.

Kulturvereine

Freie Esperanto-Vereinigung Breslau, 12. Januar, 20 Uhr im Radioheim, Paradiesstr. 14, Abends 8 Uhr. — 15. Januar, 22.30 Uhr, Rundfunkvortrag des Genossen Treutler, Dienstag, 19. Januar, 20 Uhr, im Radioheim, Jahresversammlung.

Bürgerliches Brauhaus Breslau A.-G.

Hubenstraße 44-48 empfindlich Anruf: 31533/39111

ihre wohlschmeckenden, gehaltvollen und bekömmlichen Biere!

Der Kenner bevorzugt unsere Biere!

Montag: Sportbillige Gelegenheitskäufe

im ganzen Hause! Fabrik- und Lagerposten, angestaubte Stücke, Reste usw. aber nur in den angegebenen Mengen und Größen vorrätig!

Moderne Kleiderkragen Marocain, Spitze, Rips, aparte Ausführung Stück 25 10 Pf.	Hochlegante Kleiderkragen neuest. Form., Schal-, Fichta- u. Plastron etc. lacherl. bill. ligl. Z. Ausw. such! St. 65 45 Pf.	Restposten kunstseidener Ballschals Lyonerart, i. Blauen- u. Fantasie-mustern Stück 95 48 Pf.	Kunstseidene Cachenez für Damen und Herren 48 Pf.
Posten Rindleder-Mantelgürtel ca. 4 cm breit, mod. Farben, m. Metall-schnalle, St. 48 Pf.	Mehrere tausend Seidenband-Reste ca. 10 cm breit und 1 Meter lang, jeder Rest 10 Pf.	Gemusterter kleine kunstseidene Servietten in feine Farb., z. Zusammensetz- von Tischdecken, St. 10 Pf.	Echt ägypt. Halb-Damenstrümpfe Doppels, Hochleiste, Nacht, Paar 48 Pf.
Wollmako-Dam-Strümpfe weich wie Wolle, Ein Schlagel! Paar 95 Pf.	Künstl. Wascheid-Strümpfe für Damen, feinstmaschige Qual., teils m. kl. Schönheitsfehler, Paar 95 65 Pf.	Plattierte Damen-Strümpfe Waschkaustseide m. Flor unterlegt, Paar 95 68 Pf.	Socken Vigorene, wollgen., Schweißsock, usw., teils m. kl. Schönheitsfehler, P. 45 25 Pf.
Feine, reinwollene gewebte Herrensocken Jacquardmust., teils m. Seid. platt. Paar 95 78 Pf.	Posten Damen-Handschuhe Wildlederimitation, schw. Qual., teils ganz gefärbt, Paar 95 68 Pf.	Strickwolle reinwoll. Kammgarn, schwarz und farbig, 50 Gr., Lage 22 Pf.	4 Dtz. sort. Wäsche Knöpfe verschl. Ösen, 4 Dtz. Karte 25 Pf.
Kinder-Pullover u. Sweater gut platt. Kammgarn-qualität, f. 6-10 Jahre, Stück 2.25, für 2-5 Jahre, Stück 1.95	Feinfarbige Damen-Futterschlüpf. m. elegant. kunstseid. Streifen, warm, ange- raucht. Füll., Paar 1.15 95 Pf.	Wundervoll: Unterrock-Stickerei b. 20 cm br., Meter 38 25 Pf.	Leicht angegebte Hemden-passen Stückerlei und Klöppel Träger, od. Achself., St. 68,35, 28 10 Pf.
Gezeichnete Quadrats Gr. 30x30 cm viel u. leichl. Zeichn. Stück 9 Pf.	Gez. Mitteldecken Gr. 60x60 Lviel mod Zeichn. St 45 Pf.	Riesenposten Träger-Mantelstickerlei viel hübsche Must., m 25; 18 10 Pf.	Einige hundert Stückerg-Kissenbezüge mit angewebte Ecken jetzt zum Ausschuss, Stück 25 15 Pf.
Gez. Ripskissen m. Rückwand mod. Zeichn. 55 Pf.	Gez. Wäsche- oder Hasenbörchen in Nessel und Schilfen 95 Pf.	Gestreifte Stausen-Kuchen-Schürzen in guten Qualitäten, für 1 bis 5 Jahre, mit großer Spielweise, Stück 24 29 Pf.	Kräftige strapazierbare Frotteier-Handtücher in nur gut Qualitäten, zum Ausschuss, St. 70, 65 42 Pf.
Tragen Frauen- Wirtschaftsbürsten extra starke Qualität, einseitig, Tragst. u. Hand prakt. Farben, Stück 95 75 Pf.	Schön angeführte Damen-Sonnenschürzen in reiz. Ausführungen mit Rüschenbesatz, zum Ausschuss, Stück 45 29 Pf.	Gut sitzende Wäsche- oder Trikotstoff-Büstenhalter mit Spitzen verarbeit., Stück 45 29 Pf.	Feste Dreil- oder Damass-Strumpfhalter-Gürtel mit 4 Hältern, versch. Farben, alle Weiten, Stück 49 39 Pf.
Das ganz besond. Sachl Damen-Katzen-Taschentücher m. elegant. Stück, Eck. u. zugehörig, ganz gute Qual., zum Ausschuss, St. 18, 15 12 Pf.	Damen- u. Herren-Taschentücher weiß oder mit spez. farbigen Mustern, vorz. Gebräuungsqual. St. 18 13 Pf.	Kunstseidene Faltstoff-Taschentücher in hübschen Farben, mod. Gebräuungsqual. St. 42 14 Pf.	Damen-Sport-Hüttgürtel p. Damass, mit versch. blichen Gemustern, 4 Strümpfen, alle Größ., Stück 1.35 95 Pf.

Scheuertuch-Reste gesamt, gute Strapazierqualität, in verschied. Größen zum Ausschuss. Stück 14, 12, 10 **7** Pf.

Wand- u. Sofa-Schoner gewebter Fantasiestoff, keine Druckware, mit Fransensabschl., ca. 70x140 Zentimeter groß. Stück 1,15 **95** Pf.

Handtuchstoff-Reste kleine zum Ausschuss, od. für Wäsch- u. Gläserkücher in Halb- und Reinteilen, Stück 15, 10 **5** Pf.

Landhaus-Gardinen ganz gute mod., ca. 65 cm lat., in herrlich. Must. u. Farb., Volant- u. Spitzenabschl., Met. **38** Pf.

Bett-Tücher weiß, extra schwer u. warm, mit feinfarbig. waschsch. Kant., darunter schwere Körperqualität, Größe 140x200—220 cm, St. 2.35 **1.95**

Herren-Oberhemden bunte, warm, u. weiß durch Dekoration leicht angestäubt oder im Lager etwas gedrückt, Doppelbrust, St. **1.85**

Einzig ungesäumte hochwertige, weiße leinene **Baumw.- u. Gardinen-Bündel** z. T. Dreifach, Gr. 48/100 u. darüber, mit klein. Schönheitsfehler, durchw. Stück **55** Pf.

Neueste Vordermähnen darunter Wollst. Flanell, Waschamtt, m. durch Dekor. u. Lager etwas unansehn. geworden. Stück 3.95, 2.95 **1.95**

Weiße Deckenbündel, sei. Wäsche-stoff od. Linsen, gut. Gebrauchsqual., 2.75 **1.95**

Einmalige 80/100 ca. große, sehr gestricke Linsen-Kopfkissen-Bündel, durchweg gute Qual., z. Teil leicht angestäubt, Stück **1.45**

Nur für 5-7 Jahre eine Reizekollektion prachtv. **Knob-Stoff-Schulanzüge** 4.50
gefeiltere gute Stoffe, dunkel verarbeitet durchweg Stück 3.50 **4**

Mit klein. unansehnl. Schönheitsfehler, gute u. beste **Aussteuer- u. Wäschezeuge** 38
50 ca. br., vollkorn, ungesperrt. Qual., mod., u. extrastärke, Meter 49, 45 **38** Pf.

2800 Meter schwarze, 80 ca. breiter **Robnessel** 28
für Wäsche und Vorzüge besonders gut verwendbar. Meter **28** Pf.

3zählig. mod. Künstler-garnitur gewebte Tüll, Garn. 4.50, 2.95 **1.75**

Schles. mod. Flammen-rippse herrl. Farb., t. Künstler-garnitur etc. Meter **88** Pf.

Schön bedruckte Tisch- und Diwanddecken gut. MÖbelstips in viel. Must. Diwanddeck. Stück 3.75 **2.25**

Tischdecken Stück **2.25**

Kinder-Kamelhaar-Schnallen-Schleier mit Kern-Ledersohle Leder-Kappe warm gefüllt, Gr. 20—24 P. **1.65**

Dam. Kamelhaar-Schnall.-Schuhe pa. Verarbt., warm gefüllt, m. echt. Kernledersohle und Filz-zwischensohle, für Herren Paar 1.95, für Damen Paar **1.38**

Damen- u. Herren-Kamelhaarcstoff-Niederreiter m. dick. Filz- u. Leder-sohle, für Herren Paar 1.95, für Damen Paar **1.38**

Stoff-Hausschuhe aus verschied. Resten mit Filz- u. Leder-sohle, für Herren Paar 1.25, für Damen Größ. **95** Pf.

Restposten einzelne Postkarten und Amateur-Alben in reizenden Mustern, verschied. Größen St. 68, 45 **25** Pf.

Musterkollektionen echte Rindleder-Portemonnaies für Damen u. Herren in verschiedenen Ausführungen Stück 75 **38** Pf.

Kleiner Posten Rindleder-Aktentaschen gute, starke Ware, Stück **2.35**

Wachstuch-Einkaufsheute große Form, braun schwarz, angewebte Leinen-futter, Stück **85** Pf.

100 Blatt Butterbrotpapier fettdicht, geöst, Stück **17** Pf.

4 große Rollen Toilettenpapier 200 g schwer 4 Rollen **48** Pf.

Wachstuch-einbard, St. 18 Pf.

Strazzen mit Harteinband 400 Stück stark, Stück 78 Pf.

Kl. Quantum antiquarische zurückgesetzte Noten für Klavier, Schlager, Lied, Solostücke Stück **10** Pf.

Mehrere tausend Blöde Romane von verschiedenen bekannten Autoren durchw. Stück **25** Pf.

Großer Riegel reine Kernseife zirk. 62%, Fettgehalt 700 g schwer **35** Pf.

Doppelstück reine Kernseife zirk. 200 g. schwer St. **10** Pf.

ff. Toilettenseife Indischblumen, Fichtensadel usw. Stück **15** Pf.

Küchenmesser durchweg m. guter Klinge 10 Pf.

Aluminium-Eßlöffel 8 Pf.

Caling-Eßlöffel m. braunem Helt. Paar **45** Pf.

Kind.-Oberstassen Perz., Goldrand, 20 Pf.

Porz.-Goldrand-Abendbroteller 20 Pf.

Porz.-Goldrand-Kaffeekannen für 12 Pers., Stück **68** Pf.

Wässeryläser groß, stark, Stück **6** Pf.

Küchenmesser durchweg m. guter Klinge 10 Pf.

Aluminium-Eßlöffel 8 Pf.

Caling-Eßlöffel m. braunem Helt. Paar 45 Pf.

Küchenmesser durchweg m. guter Klinge 10 Pf.

Aluminium-Eßlöffel 8 Pf.

Caling-Eßlöffel m. braunem Helt. Paar 45 Pf.

Küchenmesser durchweg m. guter Klinge 10 Pf.

Aluminium-Eßlöffel 8 Pf.

Caling-Eßlöffel m. braunem Helt. Paar 45 Pf.

Küchenmesser durchweg m. guter Klinge 10 Pf.

Aluminium-Eßlöffel 8 Pf.

Caling-Eßlöffel m. braunem Helt. Paar 45 Pf.

Küchenmesser durchweg m. guter Klinge 10 Pf.

Aluminium-Eßlöffel 8 Pf.

Caling-Eßlöffel m. braunem Helt. Paar 45 Pf.

Küchenmesser durchweg m. guter Klinge 10 Pf.

Aluminium-Eßlöffel 8 Pf.

Caling-Eßlöffel m. braunem Helt. Paar 45 Pf.

Küchenmesser durchweg m. guter Klinge 10 Pf.

Aluminium-Eßlöffel 8 Pf.

Caling-Eßlöffel m. braunem Helt. Paar 45 Pf.

Bewundern gut ans-füllende kleine Fabrikreste
buntfärb. Waschl., Schürzen, etc. 20-100 cm l., St. 25, 22, 15 **10** Pf.

1 Quant. angestäubte Damen- u. Herren-Katzen-Taschentücher
buntfärb. Waschl., Schürzen, etc. 20-100 cm l., St. 25, 22, 15 **10** Pf.

2 Quant. zill. Posen
buntfärb. Waschl., Schürzen, etc. 20-100 cm l., St. 25, 22, 15 **10** Pf.

Handtaschen, -böden
buntfärb. Waschl., Schürzen, etc. 20-100 cm l., St. 25, 22, 15 **10** Pf.

WILSON WÄSCHE

Handtaschen, -böden
buntfärb. Waschl., Schürzen, etc. 20-100 cm l., St. 25, 22, 15 **10** Pf.

Einzelne Musterstücke
buntfärb. Waschl., Schürzen, etc. 20-100 cm l., St. 25, 22, 15 **10** Pf.

Baumw.-Linnen- und einz. Nessel-Mantel
in Größ. 42-50, durchweg Stück **1.95**

Einzelne Musterstücke
buntfärb. Waschl., Schürzen, etc. 20-100 cm l., St. 25, 22, 15 **10** Pf.

Einzelne Musterstücke
buntfärb. Waschl., Schürzen, etc. 20-100 cm l., St. 25, 22, 15 **10** Pf.

Einzelne Musterstücke
buntfärb. Waschl., Schürzen, etc. 20-100 cm l., St. 25, 22, 15 **10** Pf.

Gelavenhandel 1932

Der Völkerverbund stellt fest, ein Reporter berichtet — wer hilft?

Allgemein ist die Ansicht verbreitet, daß es Sklaverei und Sklavenhandel in moderner Zeit nicht mehr gibt. In Wirklichkeit ist Sklavenhandel ein in Afrika noch sehr verbreitetes Übel. Sonders in der sogenannten freien Negerepublik Liberia und dem „christlichen“ Abessinien ist der Handel mit Menschen Ware ein umfangreiches Geschäft.

400 000 in Liberia

Eine vom Völkerverbund eingesetzte Kommission stellte fest, daß der vor über 100 Jahren gegründeten Negerepublik Liberia gegenwärtig noch über 400 000 Menschen Sklaven sind. Das stimmt ist, daß der Vizepräsident der Republik selbst gemeinsam mit Distriktskommissaren und mit Hilfe des Militärs in dem Jahre Tausende von Negersklaven in französische und britische Kolonien verkauft. Man kauft die Menschenware durch angebliche „Verpfändungen“, aber diese „Pfänder“ können niemals eingelöst werden. Daneben besteht noch ein System von „Kaufverträgen“, das sich von effektiver Sklaverei nur durch den Namen unterscheidet.

Genauso verbreitet wie in Liberia ist der Sklavenhandel in Abessinien. Das Geschäft wird hier fast ausschließlich von Arabern betrieben, da die Abessinier selbst zu bequem sind. Die Nachbarn des Landes begnügen sich damit, das Menschenmaterial zu liefern und die verbotenen Transporte stillschweigend zu dulden. Ein arabischer Sklavenhändler Said führte darüber gegenüber dem französischen Reporter M. Kessel aus:

Die Depots von Abessinien

„Um eine Ware zu bekommen, habe ich zwei Methoden. Entweder ein Dorf zu arm ist zum Steuerzahlen oder das Dorf überhaupt hat die Steuern unterschlagen, so kommt man zu mir und zu einem anderen Händler. Ich gebe das Geld für die Steuern und bekomme eine entsprechende Zahl Sklaven dafür. Der andere Weg ist, sich Sklaven einzulagern. Wenn ich genügend bekommen habe, bringe ich sie in ein Depot.“

Diese Depots befinden sich zumeist in abessinischen Gebirgsregionen, die an hohe Felsen geliebt, mit gestaffelten, steinernen Wänden, wie befestigte Plätze aussehen. Kessel schreibt darüber: Said führt uns durch enge, glühende Gassen, die an jeder Seite von Wohnhäusern flankiert sind, in die nur durch die Tür Licht fällt. Durch die dunklen Wohnungen kommen wir auf Höfe, auf denen Wächter mit Flinten patrouillierten. Jeder Hof hat einen mit Brettern überdeckten Keller. In den Kellern werden die Sklaven gehalten. Man braucht sie nicht zu füttern, sie können aus dem Kerker nicht herauskommen. In verschiedenen Höfen hob Said eines der Bretter hoch, so daß wir den Keller hineinsehen konnten. In einem schiefen vier Ecken, in einem anderen drei, in einem dritten vier Männer mußten halbtot vor Müdigkeit gewesen sein. Said sagte, die Sklaven würden in kommender Nacht aufbrechen. Über er sagte noch mehr Sklaven.

Vor einiger Zeit hat sich die „Anti-Slavery-Society“, die die Mitglieder auf der ganzen Welt hat, mit einem ernsten Schreiben direkt an den Kaiser von Abessinien gewandt. Das eingegangene Antwortschreiben bestätigt, daß der abessinischen Regierung die furchtbaren Zustände wohlbekannt sind, daß man aber einwilligen nicht entschlossen ist, ernstliche Schritte dagegen zu unternehmen. In diesem Schreiben heißt es:

Und „der fleghafte Löwe aus dem Stamme Juda —“

„Der fleghafte Löwe aus dem Stamme Juda, der von Gott als König der Könige“ (Titel des abessinischen Monarchen), an den Präsidenten der Society, Friede sei mit uns. Wir hegen keinen Zweifel, daß Sie den Ernst unserer Ermahnungen anerkennen, um eine Basis für die Emanzipation der Sklaven zu schaffen. Es wird leicht vergessen, daß Sklaverei einmal eine universelle Einrichtung war, und so wird leicht nicht bemerkt, was wir bereits geleistet haben. Die Geschichte beweist, daß die Zeit ein bedeutender Faktor für die Befreiung der Sklaven ist. Wenn nun Sklaverei in Äthiopien heute noch besteht, so darf man sie nicht auf eine Linie bringen, mit der Zeit der Sklaverei, wie sie in alten Zeiten in Amerika und Europa üblich war. Der Unterschied ist vor allem, daß die Sklaven in Äthiopien nicht jeder Hoffnung beraubt sind, wie es über ihre Brüder im Westen waren. Wir haben in Ihrem Lande gesehen, daß seine Hoheit, der Maharajah von Nepal, seinen Sklaven die Freiheit gegeben habe. Das muß zweifellos auch hier viel Geld gekostet, sondern auch sonstige Schwierigkeiten zu überwinden haben. Wollen Sie beachten, daß auch wir finanzielle Pläne machen, um die wirtschaftliche Lage zu verbessern. Auf diese Weise wollen wir die Basis vorbereiten, die später zur Befreiung der Sklaven führen soll. Unsere Arbeiten zur Befreiung der Sklaven sind nicht nur leere Reden. Wir haben sogar eine Schule für freigelassene Sklaven eingerichtet. Ihre Anteilnahme an dem christlichen Volk der Äthioper soll nicht vergessen werden usw. usw.“

Pilger in den Untergang

Von abessinischen Hafenplätzen werden die Sklaven meistens in kleinen Trampdampfern nach Arabien, dem Haupthandelsland für Menschenware, verladen. Man deklariert sie als Meerespilger, um ihnen die Transporte zumeist in der Zeit der islamitischen Wallfahrten zu ermöglichen. Die Sklaven werden in Pilgerausweisen verschifft, aber sie kehren niemals wieder. Es kommt auch vor, daß wirkliche Pilger, die ihre Wanderung mit zu den heiligen Stätten genommen haben, nach den dortigen heiligen Gekreuzten Methoden derart ausgeplündert werden, daß sie ihre eigenen Kinder als Sklaven verkaufen, um Geld für die Rückreise zu haben.

Im arabischen Hedschas-Gebiet ist das Sklavengeschäft ein wichtiger Handel mit Angebot und Nachfrage. Reigenden und fallenden Preisen, mit den Begriffen: Rohware, Exporteure, Importeure, Makler, Konjumenten, Plakhandel, Verlanggeschäft usw., ein Kapitalismus des Menschenhandels in der denkbar höchsten Form.

Blutdrama in Berlin

Am Freitagmorgen wurde in der Lutherstraße in Berlin ein 34-jähriger Kaufmann Josef Gerl aus Wien, der wiederholt wegen Taschendiebstahls aus Deutschland ausgewiesen war, erschossen. Der Mörder konnte nicht gefasst werden, wurde jedoch am Freitagmittag in einer Pension des Berliner Westens verhaftet. Es ist der 21-jährige ungarische Staatsangehörige Alexander Uba, gebürtig aus Marmaros (Rumänien). Uba, der wegen Taschendiebstahls verurteilt ist, wiederholt in Berliner Versteck als Zauberkünstler und Kettenstrenger auftrat.

Der Getötete war in Wien mit der aus Königsberg stammenden Filmschauspielerin Vera Baltrac verheiratet. Eine Frau hatte ihn jedoch verlassen, nachdem sie von seinen unmoralischen Verfehlungen erfahren hatte, und war nach Berlin gezogen. Gerl trieb ihr mit Hilfe eines Bekannten seines Bruders Ludwig nach Berlin nach, hier lebte er unangenehm. Er wollte, daß seine Frau bei ihrer Schwelger und zwei Männern amüsant sei und Uba lebte. Gerl verlor nun immer wieder an seiner Frau zusammenzukommen, wobei ihm aber keine Mittel im Wege zu stehen schienen. Am Tage vor dem Mord besuchte er Toni und verlor sie durch mehrere

Messerstiche am Kopf so schwer, daß er immer noch nicht vernehmungsfähig ist. Am Freitagmorgen hat Gerl nun seine Frau, die sich unter dem Schutz Urbas begeben hatte, auf offener Straße überfallen und bedroht. Vera Baltrac konnte fliehen, während Uba befürchtete, erschossen zu werden. In einem Augenblick höchster Notwehr will er schließlich blindlings geschossen haben. Bei dem Getöteten wurde ein Dolch gefunden.

Bombenanschlag auf den Kaiser von Japan



Auf den Kaiser von Japan wurde gestern während seiner Rückfahrt von einer militärischen Parade eine Bombe geworfen. Die Bombe platzte neben einem Wagen, der hinter dem des Kaisers fuhr. Es wurde niemand verletzt. Der Täter, ein Koreaner, wurde sofort verhaftet. Er hatte eine zweite Bombe in der Tasche.

Großer Fabrikbrand in Oberbaden

In den umfangreichen Lagerräumen der ersten deutschen Kamie-Gesellschaft in Emmendingen brach gestern vormittag aus bisher noch unbekannter Ursache Feuer aus, das innerhalb weniger Minuten die dort lagernden Rohstoffe und Warenvorräte, in der Hauptsache Del und Textilwaren, vernichtete. Das fünf Stock hohe Gebäude stand in hellen Flammen. Delfässer explodierten und der Fänterregen bedrohte auch die übrigen Fabrikteile. Die Hauptmacht des Feuers, das außerordentlich gefährlichen Charakter angenommen und zeitweise die gesamten Bauarbeiten bedroht hatte, konnte nachmittags als gebrochen gelten. Ueber den Umfang des Schadens läßt sich noch nichts endgültiges sagen. Die großen Lagerräume sind, soweit sich erkennen läßt, vollständig niedergebrannt. Das darin lagernde Material wird wohl noch längere Zeit weiterbrennen. Das Maschinen- und das Kesselhaus konnten gerettet werden. Die Brandursache ist noch nicht bekannt.

Zwei Frauen verbrannt

In Annemasse in der Nähe von Genf hatten zwei Frauen ihre Kleider in der Nähe eines brennenden Ofens mit Benzin gereinigt. Plötzlich erfolgte eine Explosion. Die Frauen verbrannten bei lebendigem Leibe.

Heinzessin Sternmiere

Von G. Th. Notman.



Die kleine Mauerfrau leuchtete. Sie wieder zu ihrem Bettchen und am folgenden Morgen ganz früh als der Holzhafer und seine Frau noch schliefen, schlich Sternmiere zu ihrem Freund und fragte ihn um Rat. „Weißt du was?“, sagte Herr Stern, „als Eischen alles erzählt hatte, ich habe mich gleich auf die Fensterbank und du gibst dann einmal ab, was geschehen wird.“

Hoffmanns Drill

In der Freitagssitzung des Berliner Klare-Prozesses verteidigte der angeklagte Stadtbankdirektor Hoffmann seine These, daß er im geschäftlichen Verkehr mit der von ihm bevorzugten Firma Klare deshalb bedenkenlos gewesen sei, weil es sich bei der von den Klarens belieferter Berliner Anschaffungs-gesellschaft um eine nützliche Gesellschaft gehandelt habe. Vorsitzender: „Aber ein telefonischer Anruf hätte doch genügt, um festzustellen, daß für die Schicks der Klarens auch nicht ein Pfennig Deckung vorhanden war.“ Hoffmann: „Aber Herr Vorsitzender, die Beamten waren von mir doch so eingebrüllt, daß nach menschlichem Ermessen alles Klappen mußte.“ Vorsitzender: „Da ist eben ihr ganzer Drill nichts wert gewesen und Sie können sich auf die Ausbildung Ihrer Beamten nichts einbilden.“ Es wurde dann weiter festgestellt, daß die auf Luftgeschäften beruhenden Klarens der Firma Klare, die für die Stadtbank die Kreditunterlagen bildeten, in verriegelten Briefumschlägen bei der Stadtbank hinterlegt wurden und (nach Aussage des angeklagten Klarens-Buchhalters Lehmann) genau so im verriegelten Umschlag wieder zurückkamen. Die beiden Stadtbankdirektoren Hoffmann und Schmidt haben sich um den Inhalt der Briefumschläge überhaupt nicht gekümmert. Einmal kam durch Zufall ein Blankformular in einen solchen Briefumschlag; niemand hat davon etwas gemerkt.

21 facher Brandstifter

Das Dorf Werben im Spreewald wurde am Donnerstagabend von einer Feuerbrunst heimgesucht. Von der Scheune des Landwirts Ruben, in der der Brand ausgebrochen war, griffen die Flammen auf vier andere Scheunen und Ställe über und äscherten sie fast vollständig ein. Heftiger Sturm erschwerte das Rettungswerk in erheblichem Maße. Das Vieh konnte zum größten Teile in Sicherheit gebracht werden, jedoch wurden die Futtermittel, die in den Gebäuden lagen, sowie das meiste landwirtschaftliche Gerät ein Raub der Flammen. Das Feuer ist auf Brandstiftung zurückzuführen. Der Brandstifter, der 19 Jahre alte Sohn der Witwe Krumann, gestand in fünfzehnjähriger Vernehmung, daß er in den Jahren von 1928 bis 1931 21 Brände angelegt habe, darunter 12 in Werben, zwei in Gubrow, sechs in Ruben und einen in Mühlhagen. Diesen Bränden sind insgesamt 50 Scheunen, Stallungen und Häuser zum Opfer gefallen. Die Vernehmung des Krumann hat mit ziemlicher Sicherheit ergeben, daß er die Brände aus krankhafter Veranlagung angelegt hat. Seine diesbezüglichen Angaben scheinen durchaus glaubhaft. Jedenfalls hat der Brandstifter keine verbrecherischen Taten ohne jede Beeinflussung von dritter Seite und ohne Anstiftung begangen. Seine Mutter hatte keinerlei Verdacht gegen ihn. Es war ihr nur bekannt, daß er nachts öfter außer Hause war.

Schüsse auf einen falschtischen Konsul

Paris, 8. Januar (Eigener Drahtbericht).

Auf den italienischen Konsul in Paris, Gentile wurde am Freitag kurz nach elf Uhr ein Attentat verübt.

Der Konsul hatte gerade eine Krawatte wechseln wollen und wollte das Konsulat betreten, als ein junger italienischer Student namens Ricchi auf ihn zurat und vier Revolverkugeln auf ihn abgab, die ihn am rechten Oberarm erhebliche Verletzungen. Während der Konsul zusammenbrach, ergriff der Attentäter die Flucht. Der vor dem Konsulat wachhabende Polizeibeamte nahm sofort die Verfolgung des Täters auf. Er hatte den Flüchtling fast eingeholt, als dieser sich umdrehte und zwei Schüsse auf den Beamten abgab, die jedoch fehlgingen. Einige Schritte weiter stellte sich dem Italiener ein anderer Polizeibeamter in den Weg. Jetzt gelang es, ihn zu überwältigen und abzuführen. Auf dem Wege zur Polizeiwache wurde er von der Menge heimlich geschickt worden. Ricchi erklärte bei seiner Vernehmung, daß er das Attentat aus Rache begangen habe, da er auf Veranlassung des Konsuls aus der italienischen Schule als Hilfslehrer entlassen worden wäre und nunmehr ohne Mittel für sein Studium sei. Das Konsulat hat die Angaben Ricchis bestätigt. Die Entlassung sei erfolgt nachdem man erfahren habe, daß Ricchi in seiner Heimat wegen eines strafrechtlichen Vergehens verurteilt worden sei.

Der Konsul scheint nicht in Lebensgefahr. Er wurde am Freitag-Nachmittag operiert.

Nazi-Theater pleite

Das Berliner „Deutsche Nationaltheater“ der NSDAP, das im „Theater am Schiffbauerdamm“ ein nur kurzes und künstlerisch recht unruhiges Gastspiel gab, hat seine Pforten wieder geschlossen. Die Leitung des Theaters hat der Theaterabteilung des Berliner Polizeipräsidiums mitgeteilt, daß ihre Mittel erschöpft seien. Mit bombastischer nationalsozialistischer Propaganda, begleitet von Attraktionen und Schreid der Götters und Hinkel, war der Baden-Lärmeid aufgemaakt und mit Leo Lens „Heimlicher Brautfahrt“ zuletzt zu fällen versucht worden. Aber selbst diese harmlose Brautfahrt konnte die Fahrt in die Pleite nicht verhindern.



Als die Holzhaferfrau leuchtete. Sie wieder zu ihrem Bettchen hatte, als sie wie gewöhnlich am Samstag den Kaiser zu holen. Gerade, als sie die Scheune in der Hand hatte, sah Sternmiere herüber. Er setzte sich auf die Hand des Holzhafer und sah Sternmiere an. Da fiel die Scheune in tausend Stücke zu Boden. (Fortsetzung folgt.)

Eine fette Blüte

Vom Zusammenbruch des Waldenburger Stickstoffwerkes

Die Art und Weise, wie in Waldenburg das Konkursverfahren über das Stickstoffwerk, bei dem bekanntlich der Fiskus von Weh stark beteiligt war, durchgeführt wird, erregt in Waldenburg schon seit einiger Zeit einigemmaßen Aufsehen. Es war daher kein Wunder, daß die zweite Gläubigerversammlung, die dieser Tage stattfand, einen beinahe dramatischen Verlauf nahm.

Schon als im August 1931 das Konkursverfahren eröffnet wurde, war aus der ersten Konkursbilanz ersichtlich, daß für die nicht bevorrechtigten Gläubiger, in der Mehrzahl Klein- und Kleinstgläubiger, wenig oder gar nichts herauskommen würde. Um die Verfallenslagen vor dem Verfall zu bewahren, wurden sie notwendig in Gang gehalten. Die Belegschaft wurde größtenteils entlassen; einige hochgestellte und bezahlte Angestellte jedoch wurden es bis in die letzte Zeit hinein, ihre sehr gut bezahlte Position zu halten und aus der geringen Konkursmasse noch große Gehälter zu beziehen.

Der Kaufmann Neumann, Mitglied des Gläubigerausschusses und Kassentrevisor, nahm dies zum Anlaß von Beanstandungen, die insbesondere von den Klein- und Kleinstgläubigern anerkannt wurden. Das ging jedoch dem zum Konkursverwalter bestellten Rechtsanwalt Dr. L. Walter und dem im wesentlichen aus Großkapitalisten zusammengesetzten Gläubigerausschuss gegen den Strich, so daß man versuchte, den unbecuemen Revisor an die Wand zu drücken. Dr. Walter reichte bei der Staatsanwaltschaft eine Beleidigungsklage gegen Neumann ein. Daraufhin hat Neumann in der Gläubigerversammlung Gelegenheit genommen, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen. Er stellte u. a. fest, daß trotz der geringen Konkursmasse tatsächlich noch Gehälter gezahlt wurden, die unter den heutigen Verhältnissen — und noch dazu bei einem verfallenen Unternehmen — einfach exorbitant sind. Weiter stellte er fest, daß

das Personensauto der Stickstoffwerke auch während des Konkursverfahrens von leitenden Persönlichkeiten oft zu Spazierfahrten benutzt wurde, unter anderem von dem aus der Konkursmasse mit 1000 Mark Monatsgehalt bezahlten Direktor Birkart.

Ganz besonders wurde von Neumann die Tatsache kritisiert, daß sich der Konkursverwalter Dr. Walter einen gewissen Dr. Witting aus Berlin als Beirat verschrieb, der für den Monat August rund 1500 Mark Gehalt bezog. Selbst einem Vertreter der Schwerindustrie kam diese noble Bezahlung in einer Sitzung des Gläubigerausschusses denn doch allzu hoch vor und man setzte es auf 1200 Mark herab. Damit war aber Dr. Witting nicht zufrieden, so daß er für die folgenden Monate schon kurz darauf wieder 1500 Mark erhielt, obwohl seine Tätigkeit manchmal nur vorübergehender Art gewesen ist. Obwohl nun also zwei Juristen in der Verwaltung der Konkursmasse saßen, fand der Konkursverwalter Dr. C. Walter nicht einmal die Zeit, sich mit einer Anzahl von Klagen vor dem Arbeitsgericht zu beschäftigen, die von Angestellten des verfallenen Wertes angestrengt worden waren.

Er beauftragte mit seiner Vertretung hierzu den beim Fiskus konzern tätig gewesenen Dr. Seibert, der dafür rund 1000 Mark Honorar erhielt, womit überdies eine zwingende Bestimmung des Arbeitsgerichtsgesetzes verletzt wurde, das jede gewerdsmäßige Vertretung ausschließt.

Der letzte Verkauf, für die Kasse etwas herauszubringen, ist ein Schabenerlagerzweck gegen den Fiskus von Blech. Aus diesem Prozeß erhofft man nicht weniger als 4½ Millionen Mark Zugang zur Konkursmasse. Ob die Mittel zur Prozeßführung aufzubringen sind, dürfte jedoch sehr zweifelhaft sein; höchstwahrscheinlich wird er ein stilles Begräbnis finden.

Den Großgläubigern gelang es nicht, dem Konkursverwalter Neumann das Vertrauen zu entziehen, im Gegenteil, Dr. Walter mußte sich vor Gericht bequemen, die Berechtigung des Vorgehens Neumanns anzuerkennen und Dr. Walter zog infolgedessen den Strafklage wegen Beleidigung zurück. Die stürmisch verlaufene Gläubigerversammlung hat noch eine ganze Reihe von Fragen unbeantwortet gelassen, die von größtem Interesse für die Öffentlichkeit sind, denn es handelt sich bei dem Konkurs der Stickstoffwerke, die bekanntlich — leider — jubentoniert wurden, um erhebliche Summen, die der Allgemeinheit verloren gehen.

Tod im Brunnen

In dem 14 Meter tiefen Brunnen auf dem Fabrikgrundstück Heße in Liebau wurde der schon seit einigen Tagen vermißte Betriebsleiter Dürna als Leiche geborgen. Wahrscheinlich liegt Freitod vor.

Suchhaus um Blaubeeren

Wegen vermissten Nordes hatten sich der Tischler Eduard Sosnowski und der Arbeiter Stanislaus Salata aus Sorau vor dem Glogauer Schwurgericht zu verantworten. Sie waren im Juli v. J. von dem Meisnerförster Balla beim verbotenen Sammeln von Blaubeeren überrascht worden. Als der Förster den Eimer mit den gesammelten Beeren an sich nehmen wollte, rief Salata den Beamten zu Boden und die beiden Angeklagten schlugen gemeinschaftlich auf den Förster ein. Als dieser versuchte, seinen Revolver zu ziehen, entzog ihm Sosnowski diesen und gab einen Schlag ab. Der Förster stürzte daraufhin.

Die beiden Angeklagten bestritten die Absicht der Tötung. Auch wollte der Förster nicht mit Sicherheit sagen, daß Sosnowski

auf ihn gezielt habe. Die beiden Angeklagten wurden wegen gemeinschaftlichen Fortwiderstandes und schwerer Körperverletzung zu unerbittlich hohen Strafen verurteilt, und zwar Salata zu drei Jahren Zuchthaus und Sosnowski zu zwei Jahren Gefängnis.

Solusopofus

Ist immer noch rentabel

Ein Opfer fluktuierenden Aberglaubens wurde eine in Piesnitz wohnende Handelsmanns-Witwe, die an offenen Füßen leidet. Bei ihr erschien eine etwa 40jährige Frau, die sich erbot, das Leiden durch ein „hohes Schülerrittel“ zu heilen. Sie machte dann mit einem Zehnmarkstück und einem Kreuz allerlei sinnlose Manipulationen und ließ sich schließlich die ganzen Ersparnisse der Witwe, 130 Mark geben, wußte sie in ein Lappchen ein und steckte das Lappchen ihrer „Patientin“ in den Halsausschnitt. Dort sollte sie es bis zum nächsten Tage stecken lassen, worauf das Leiden geheilt sein würde. Am anderen Tage war die leichtgläubige Witwe zwar nicht ihr Leiden, aber ihr Geld los. Das Lappchen im Halsausschnitt enthielt nämlich kein Geld, war vielmehr mit dem richtigen verwechselt worden.

Da die Camerin wahrscheinlich auch in anderen schlesischen Orten auftritt, wird vor ihr gewarnt. Sie ist etwa 40 Jahre alt, unterseht, hat braunes Gesicht und auffallend schlanke Figur und war mit braunem Mantel und schwarzem Kleid bekleidet.

Kampf mit Schmugglern

In der Nacht wurden vier Schmuggler von deutschen Zollbeamten überrascht, als sie zwei Bullen über die Grenze schaffen wollten. Auf den Anruf der Zollbeamten liefen die Schmuggler das Vieh zurück und verschwanden im Wald. Als die deutschen Zollbeamten Schreie hörten, wurde das Feuer von den Schmugglern erwidert. Die Bullen konnten eingezogen und beschlagnahmt werden.

Freiburg. Arbeitslosigkeit morderd. Die bei einem hiesigen Apothekenbesitzer in Dienst stehende 16jährige Hausangestellte Kaja Wolf vergiftete sich in der Nacht in ihrem Zimmer mit Leuchtgas. Grund zu der Tat sollen kleine Differenzen mit den Eltern und die gefändigte Stellung gewesen sein.

Nimptsch. Veruntreuung bei einer Krankenkasse. Durch eine Revision bei der hiesigen Orts- und Landkrankenkasse — in der so gut wie ausschließlich gesinnungsfeste Nazis beschäftigt sind — wurden Verrechnungen aufgedeckt, die von drei Angestellten in untergeordneter Stellung verübt worden sind. In dem einen Falle ist die Kasse um mehrere tausend Mark geschädigt worden, während es sich bei den beiden anderen um geringfügige Summen von 100 und 50 Mark handelte. Die drei Angestellten wurden sofort festgenommen.

Reifers. Kreis Oppeln. Auf der falschen Seite stieg hier ein Arbeitslos in dem Moment aus dem Zug als gerade ein Schnellzug auf dem anderen Gleise passierte. Der Arbeitslose wurde auf der Stelle getötet.

Kosel. Zigeunerschlächt. Am Ende des Rotborer Waldes fand eine wilde Schlacht zwischen Zigeunern mit Stöcken, Messern und Äxten statt. Ein Zigeuner erlitt durch einen Artshieb eine schwere Kopfverletzung, andere Zigeuner und Zigeunerweiber wurden durch Messerstiche schwer verletzt.

Stellung, Ortsgruppenführer!

Die Abrechnungen für das 4. Quartal 1931 müssen bis zum 10. Januar im Bezirks-Sekretariat eingegangen sein. Die restlichen alten Marken sind den Abrechnungen beizufügen.

Das Bezirks-Sekretariat.

Aus der Umgebung

Auch keine verbilligte Rohle

Für die alleinlebenden ledigen Erwerbslosen ist durch Pressemeldungen bekannt wurde, werden auch jetzt Winterhilfen für Hauptunterstützungsempfänger mit Zuschlagberechtigten durch die Reichshilfe verbilligt abgegeben. Die Leidtragenden dabei sind aber wieder die alleinlebenden ledigen Erwerbslosen. Bei den Hauptunterstützten erhalten allerdings auch die Ledigen die Regelscheine. Warum nicht die durch Arbeitslosenversicherung auch in der Krise unterstützten Erwerbslosen? In den ländlichen Gebieten erhalten auch

ke vielfach nur 8 Mark die Woche, während die Winterempfänger im Landkreis 7,50 Mark Ortsgeld haben, wogegen Beihilfen kommen. Oder sollen sie wirklich zum Bett gezwungen werden?

DDR. Breslau-Land

rettet auf dem Wintersturm

Man schreibt uns aus Breslau: Bei den Unfällen, über wir berichteten, sollte der verunglückte Bauarbeiter N. mit Brodauer Krankensauto nach Hause geschafft werden. Beschleunigt war, da das Auto auch den verunglückten L. zu transportiert hatte, den N. über Breslau nach Oders zu fahren. Es wäre zwar ein kleiner Umweg, aber praktisch gewesen. Da die Land jedoch ein eigenes Auto besitzt, wurde telefonisch geordnet, N. dürfte nicht mit dem Brodauer Auto fahren, mußte also wieder ausgeladen werden und warten, das Auto der Krankenkasse — kommen sollte. Es kam nun gar nicht, sondern ein von der DDR. beordertes Personal, obwohl man dort gar nicht wissen konnte, ob N. nicht etwa arzig verlegt sei, daß er nicht liegen konnte oder etwa in Stütungen hatte.

Es konnte also mit dieser bürokratischen Formalistik ein Menschenleben gefährdet, in keinem Falle aber Kosten gespart werden.

Klarenkrank. Die Silvester „Kimmung“ bei S. Man schreibt uns: In sehr umfangreicher Weise haben sich die „N. N.“ des nazistischen Silvesterergnügens in Klarenkrank angenommen und die „überfallenen“ Nazis bedauert. Man den Bericht liest, könnte man beinahe glauben, was steht. Eigenartig ist es nur, daß der Arbeiter Kollat, der den Nazis nichts zu tun hat, erheblich verlegt worden ist, hat nämlich der Nazimann Bachmann bezart heftig gestochen, er über sein Fahrrad fiel und auf das Straßenpflaster aufschlug. Erst hiernach sammelten sich einige Leute vor dem Gasthause. Als nun noch der Gastwirt Scholz mit dem Jagdgewehr aus Hause gestürzt kam und von keinem Schmiegersohn Niebel Schießen ermuntert wurde, war es nicht verwunderlich, daß freundliche Gastwirt eine kleine Abreibung bekam. Das arme Nazis bis zum anderen Tage im Wirtshaus bleiben mußte, weil sie sich nicht getrauen konnten, nach Hause zu gehen, ist erjunden. Die besessenen Nazibütischen brauchen wahrscheinlich bei Wintern oder Wintern einen Entschuldigungsgeffel für endlose Fetelei, daher der bombastische Bericht, der in der Weltstraße recht liebevolle Aufnahme fand.

Peterwig bei Kanth. Auto fährt in Pferdebesitzer wert. In einer Straßenturne fuhr hier ein Kraftwagen das Fuhrwerk des Kanther Expediteurs Leber. Der Wagen wurde stark beschädigt, das Pferd schwer verletzt, der Reiter aber fiel vom Bod, ohne sich ernsthafte Verletzungen zuzuziehen.

Sozialdemokratische Partei
 Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt/Nimptsch
 Sekretariat: Margaretenstr. 17, Gartenhaus (Neubau), Zimmer 10-1
 Telefon 5906, 5906
 Sprechstunden: Dienstag, Mittwoch, Freitag von 9-12 u. 16-18

Ortsgruppenführer

des Unterbezirks Breslau-Land-Neumarkt-Nimptsch
 Ortsgruppenführer verfehlt nicht die erweiterte Parteifunktion am Dienstag, den 12. Januar, abends 8 Uhr, Zimmer 12/14 des Gewerkschaftshauses. Alle Ortsgruppen müssen vertreten sein.

Abrechnungen

für das vierte Quartal sind auf jeden Fall mitzubringen. Die oder wie die gemachten Funktionen, die bei den durchgeführten Generalversammlungen gewährt wurden, müssen eingehend dem Sekretariat gemeldet werden, damit die Generalversammlung des Unterbezirks spätestens Mitte Februar stattfinden kann.
 Der Unterbezirksvorsitzende

Generalversammlungen

finden in folgenden Ortsgruppen statt
 Sonntag, den 10. Januar:
 Opperau, 15 Uhr, Lokal Nimptschli, Redner: Gen. Schiffer.
 Kattern, 16 Uhr, Lokal Gerstenberg, Redner: Gen. Apfelfeldt.
 Zeitz-Petersdorf, 16 Uhr, Lokal Ziebach, Redner: Gen. Mühlendörger.
 Zindel, 17 Uhr, Lokal Scheite, Redner: Genosse Dr. Ko.
 Wegen der Wichtigkeit der Jahresabschlussversammlungen ist Pflicht sämtlicher Mitglieder, pünktlich zu erscheinen.


Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
 Breslau-Land/Neumarkt
 Groß-Neubau und Opperau: Montag, 11. Januar, 19.30 Uhr, 12. Sitzung, Pflichtversammlung aller Kameraden.

Werbt ständig für unsere Zeitung!

Gültig ab 1. Januar 1932

Neue

Ladenverkaufspreise für Henkel-Erzeugnisse

Perill	das selbsttätige Waschmittel	68	Pfennig das Doppelpaket
Perill	das selbsttätige Waschmittel	36	Pfennig das Normalpaket
Henko	Henkel's Wasch- und Bleich-Soda	15	Pfennig das Paket
	Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel	20	Pfennig das Paket
Sil	Henkel's Bleichmittel	17	Pfennig das Paket
Ata	Henkel's Scheuerpulver (fein)	16	Pfennig die Streuflosche
Ata	Henkel's Scheuerpulver (grob)	13	Pfennig das Paket
Dixis	Henkel's Seifenpulver	23	Pfennig das Paket
Goto	Henkel's Schnitzel- und Seifenpulver	17	Pfennig das Paket

Die vorstehenden Preise gelten auch für Packungen, die noch mit dem früheren Prekaufdruck im Handel sind. Sämtliche Henkel-Erzeugnisse nach wie vor in unveränderter Güte und Vollkommenheit!

Henkel & Cie. A.-G., Düsseldorf

Leberarbeit trotz Arbeitslosigkeit

Der Reichsarbeitsminister hat es für nötig gehalten, der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände mitteilen, daß er in der Frage der Arbeitszeitverlängerung zunächst nichts zu tun gedente. Er wolle vorerst die Auswirkungen der Notverordnung in der Lohnpreisgestaltung abwarten. Im Hinblick auf die arbeitsrechtlichen Vorschriften der Notverordnung sei es ratsam, die Mitteilungen über eine zwangsweise Arbeitszeitverlängerung zurückzustellen.

Der Reichsarbeitsminister wartet also die Lohn- und Preisentwicklung ab. Bei Hungerlöhnen ist natürlich ein Lohnausgleich Arbeitszeitverlängerung nicht denkbar. Unterdessen steigt die Arbeitslosigkeit. Die Entlassungen nehmen, schon infolge der Wirtschaftskrisen, von neuem bedeutend zu. Die schreckliche Arbeitslosigkeit wird bald noch schrecklicher aussehen als bisher. Man macht sich doch sorgfältig an verantwortlicher Stelle auch über einige Gedanken? Oder hat man sich auch dort, wie häufig in der Öffentlichkeit, schon beinahe an den grauenhaften Zustand der Massen- und Dauerarbeitslosigkeit gewöhnt? Fast nicht so; denn von irgendwelchen Bemühungen der maßgebenden Stellen, Arbeit zu beschaffen, hört man überhaupt nichts mehr. Wenn man von verschiedenen, in Studierbüchern ausgedeuteten, zweifelhaften Projekten und Rezepten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit abliest, dann ist es merkwürdig still geworden in der Arbeitslosenfrage. Kein Wunder, wenn die Arbeitslosen in ihrer Masse bald nicht mehr daran denken, daß sie jemals wieder Arbeit finden.

Ein bedenklicher Zustand, der in Gewerkschaftskreisen viel Aufsehen hervorruft. Die Gewerkschaften haben abgesehen von der allgemeinen Resignation in der Frage der Arbeitsbeschaffung mitzumachen. Sie denken nicht daran — weil die deren resignieren, nun ebenfalls zu resignieren oder auf sich zu verlassen. Auch eine noch so günstige Regelung der Arbeitsfrage kann, wenn sie kommt, nicht von dem auf morgen das Wunder der Brotvermehrung bedeuten. Denn in den Volksmassen da und dort ein solcher Wunderglaube besteht, so ist das dort noch verzeihlich. Von der Regierung gegen das man erwarten, daß sie nicht auf Wunder wartet, sondern überall dort, wo Hilfsmöglichkeiten bestehen, etwas für die Stille der Arbeitsmarktes unternimmt.

Wenn die Regierung schon nicht für Arbeitszeitverlängerung haben ist, dann sollte sie doch wenigstens dafür sorgen, daß diesen Tagen sich nicht auch noch in den Betrieben Leberarbeit dreht macht. Statt Arbeitszeitverlängerung Arbeitszeitverkürzung? Das wäre denn doch die Höhe. Die Gefahr der sonstigen tatsächlichen Arbeitszeitverlängerung in einem Augenblick zügelnder Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit besteht: neue große Lohnabbau hat sie hervorgerufen. Der Lohn ist hierlich stark gekürzt, und der Arbeiter greift, wo sich irgend eine Gelegenheit dazu bietet, mit beiden Händen nach Leberarbeit. Ihm kann man das am allerwenigsten verdenken; denn die Lohnhilfe ist allzu klein geworden. Soll man aber nun deshalb jede Mehrarbeit in den Betrieben einfach hingehen lassen? Es wäre ein Frevel gegenüber den Arbeitslosen. Man darf nicht die psychologische Seite dieser Dinge vergessen. Die Welt ist ein Dorf — auch die Welt der Betriebe. Alles spricht sich herum. Wie muß Mehrarbeit auf Menschen wirken, die nicht vor kurzem gerade aus dem Betrieb, wo diese Mehrarbeit stattfand, entlassen worden sind?

Abhilfe gegen diese versteckte Arbeitszeitverlängerung ist weniger, weil eine wirksame Kontrolle kaum existiert. Von Gewerbeaufsicht kann man nicht viel erwarten. Sie kann nur überall sein, und Leberarbeit findet ja in den meisten kleinen in den kleineren und mittleren Betrieben statt. Die Gewerbeaufsicht arbeitet überdies nur mit unzulänglichen Mitteln, und fehlt das Geld für die erforderlichen Kontrollreisen, und der Polizei findet sie so gut wie keine Unterstützung. Umso mehr sollte der Reichsarbeitsminister der Gefahr der Mehrarbeit Folge Lohnverkürzung Beachtung schenken. Die Verbesserung der Arbeitsaufsicht müßte er im übrigen auch schon deswegen im Auge behalten, weil er eines Tages durch die Macht der Tatsachen schließlich doch zur Schaffung eines Gesetzes zur Verhinderung der Arbeitszeit gezwungen werden kann und er alsdann die Verbesserung der Arbeitsaufsicht dringender nötig hat; denn die Durchführung der 40-Stundenwoche wird sich praktisch in jedem Betrieb verschieden gestalten. Betriebe, die ohne Unterstützung durchlaufen müssen, können die 40-Stundenwoche nicht durchführen wie ein Betrieb, der einen Tag in der Woche stillen lassen kann. Arbeitszeitverkürzung ohne wirksame Kontrolle ist von vornherein ein Schlag ins Wasser.

Regellose Arbeitszeitverkürzung in der Richtung zu Kurzarbeit und schematischer Lohnabbau werden — das steht heute bereits fest — niemals eine Linderung der Arbeitslosigkeit herbeiführen, wie das noch vor etwa einem halben Jahre die Unternehmerpresse den Arbeitern einreden wollte. Die Arbeitszeitverkürzung ist, weil der Arbeitsminister es so wollte, zunächst beschlossen worden. Aufgehoben ist nicht aufgehoben. Die Arbeitszeitverkürzung kommt. Sie liegt im Zug der Entwicklung. Auch der Reichsarbeitsminister wird sich auf diese Entscheidung ein- und umstellen müssen. Mehrarbeit durch Arbeitsüberforderung — das ist bestimmt nicht das Gebot der Stunde.

Genfer Arbeitszeitkonvention

in den Kohlenbergbau tritt im April in Kraft

Genf, 8. Januar. (Eig. Draht.) Auf Veranlassung der englischen Regierung wird im Internationalen Arbeitsamt eine Beratung der Regierungen der sieben Haupt-Kohlenproduktionsländer Europas über die Inkraftsetzung der Genfer Arbeitszeitkonvention für den Kohlenbergbau statt. Es wird eine grundsätzliche Vereinbarung über die gleichzeitige Ratifizierung erzielt.

Ministerialdirektor Söhler vom Reichsarbeitsministerium hat im Verlauf der Besprechungen die Erklärung ab, daß sich die deutsche Regierung angeschlossen der bevorstehenden Völkerkonferenz noch nicht für den Zeitpunkt der Ratifizierung habe entscheiden können, jedoch mit der baldigen gleichzeitigen Ratifizierung der Konvention durch die anderen Länder rechnen könne. Für England erklärte dessen Bergbau-Minister, das Kabinett habe noch nicht zu dem Abkommen Stellung genommen. Nach diesen Erklärungen wurde die Festlegung des Inkrafttretens der gemeinsamen Inkraftsetzung auf April dieses Jahres beschlossen. Die Staaten werden zu diesem Termin oder zu einer Konferenz in Genf zusammentreten.

Notverordnung und Baugewerbe

Die letzte Notverordnung hat auch im Baugewerbe, wo in jahrelanger Übung tarifrechtliche Selbstverwaltung und Selbstverwaltung zu hoher Blüte gebracht worden waren, die Befreiung der Lohn- und Arbeitsbedingungen dem Gesetzlichen, Erlassen und Willen der Parteien entzogen. Wie dadurch das Selbstverwaltungsgebot der Tarifverträge

„Unternehmerinitiative“ so stolzen Arbeitgeber gelitten hat, zeigt ein kurzer Überblick über die bisherigen Bezirks-Lohnverhandlungen.

Nach überall verhängten die Unternehmer, möglichst unter den Stand der Löhne des Notverordnungstermins, d. h. unter den Stand vom 10. Januar 1927, herunterzukommen, und sie vertieften dabei auf die verschiedensten Schliche und Kniffe, wie Verlegung in niedrigere Lohnklassen, neue Lohnklasseneinteilungen, Vergrößerung der Spanne zwischen Hilfs- und Facharbeiterlöhnen, Wegfall bestimmter Zuschläge und ähnlicher Mittel. Segensreich, daß unter diesen Umständen viele Verhandlungen kein volles Ergebnis hatten, jedoch der staatliche Schlichter eingriff oder noch eingreifen mußte. Das gilt z. B. für die Lohngebiete Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Mecklenburg, Unterweser-Ems (Bremen), Freistaat Sachsen sowie für Baden und die Pfalz.

In Nordwestdeutschland wollten die Unternehmer den Hilfsarbeitern eine Extra-Lohn einbuße aufzwingen. So sollte in den Orten, wo die Lohnspanne zwischen Facharbeiter- und Hilfsarbeiterlohn 1927 niedriger war, diese erhöht, und in den Gebieten, wo sie über 17 Prozent lag, auf den Stand von 1927 zurückgebracht werden. Der Schlichter änderte an der im Reichstarifvertrag festgelegten Lohnspanne nichts, setzte aber als Ausgleich für die Löhne vom 10. Januar 1927 für die Hilfsarbeiter einen Lohnzuschlag von 3 Pfg. fest. Für Hamburg und einige Gebiete in Schleswig-Holstein erklärte der Schlichter die Löhne vom 10. Januar 1927 als vom 2. Januar 1932 an gültig; für

Gewerkschaftsmitglied
denke daran Jeder Handlungsgehilfe oder Büroangestellte — männlich oder weiblich — gehört in den freigewerkschaftlichen

Zentralverband der Angestellten

Schleswig-Holstein I und II baute er die Löhne um 13 Prozent ab, auch verschlechterte er die Zulage für Steinträger. Sonst aber blieb der Bezirksvertrag unverändert. Für Bayern und Württemberg wurden die Löhne neu „erzählert“. Für Bayern ist bereits der Antrag auf Allgemeinverbindlichkeitserklärung gestellt. Das gleiche ist für Westdeutschland der Fall. Für Kreuznach wurde die Weiterzahlung der am 25. Juli 1931 festgesetzten Löhne ab 1. Januar 1932 vereinbart. Für die Grenzmark hat der Schlichter die Löhne vom Januar 1927 festgelegt, desgleichen für Nieder- und Oberschlesien, jedoch ist man sich hier noch nicht über die Tiefbauarbeiterlöhne und über die Wertungszulagen einig; über sie muß nunmehr der Schlichter entscheiden. Für Berlin-Brandenburg, wozu

auch die Gebiete Rastberge, Alt-Landsberg, Straußberg und Mittenwalde gehören, sind die Löhne neu festgesetzt. Dabei ist für Berlin-Brandenburg der Schlichter dem Antrage der Unternehmer auf Erweiterung der Spanne für Bauhilfsarbeiterlöhne von 1927 nicht nachgegeben. Er hat die Löhne für Hilfsarbeiter über dem Lohn vom 10. Januar 1927, aber in der Spanne etwas vergrößert, festgesetzt. Neu erhöht sind auch die Löhne für das Gebiet Provinz Sachsen-Anhalt sowie für Thüringen und Ostfalen. In Hessen ist ebenfalls alles geregelt bis auf Gießen. Leider sind dabei die Zuschläge ebenfalls um 10 Prozent gekürzt worden. Im Rheinland war die Stellung des Schlichters imofort bemerkenswert, als er unter Bezugnahme auf die Möglichkeit, bei besonders gelagerten Verhältnissen im Vergleich zu 1927 einen Systemwechsel herbeizuführen, einfach unter die Löhne von 1927 heruntergehen wollte. Auch hier konnte keine Vereinbarung erzielt werden. Dem Schlichter waren selbst die Löhne von 1927 noch zu hoch.

Das Verhandlungsziel der Unternehmer war der „Individuallohn“. Kein Wunder, wenn die Verhandlungen bis zur Stunde noch nicht überall beendet sind.

Eine Forderung der Gewerkschaften an Dr. Goerdeler

Unterpreiskommissar für den Freistaat Hessen.

Die Gewerkschaften des Freistaates Hessen und der Provinz Hessen-Nassau haben den Reichskommissar für Preisüberwachung Dr. Goerdeler am Freitag telegraphisch und telephonisch um die sofortige Bestellung eines Unterpreiskommissars für ihr Gebiet mit dem Sitz Frankfurt am Main gebeten. Goerdeler hat der Forderung bereits zugestimmt. Er wird für den Freistaat Hessen und für Hessen-Nassau in einigen Tagen einen Unterpreiskommissar ernennen.

10-prozentiger Lohnabbau in der Breslauer Damentonkette

Die Tarifverhandlungen in der Breslauer Damentonkette sind dadurch zum Abschluß gekommen, daß in Übereinstimmung mit dem Schiedsspruch für die Berliner Konfektion eine Lohnsenkung von 10 Prozent festgelegt worden ist. Der Tarif läuft bis zum 30. April 1932.

300 Bergleute müssen auf die Straß. Die Eisensteingrube „Bindeweide“ bei Bekdorf im Siegerland, die den Krupp-Werken gehört, wird mit Genehmigung der Behörde sofort stillgelegt und unter Wasser gesetzt. Damit werden über 300 Bergleute arbeitslos.

Schiedspruch für die Rheinschiffahrt. Der rheinische Schlichter Dr. Voetten hat für die Rheinschiffahrt eine Entschädigung getroffen, monach die zurzeit geltenden Löhne und Gehälter, abgesehen von geringfügigen Ermäßigungen in einzelnen Fällen, bis Ende April in Kraft bleiben.

Die Abladungen der zum Deutschen Kalisynstitut gehörenden Kaliswerke im Dezember 1931 betragen 372 454 Doppelzentner Kalis. Die Abladungen in den ersten acht Monaten (Mai bis Dezember 1931) des laufenden Düngejahres betragen 4 504 813 Doppelzentner Kalis.

Kaffeerevolution

Das ist die kapitalistische „Ordnung“!

12 Millionen Sad Kaffee sollen vernichtet werden

Die großen Warenmärkte liegen um die diesjährige Jahreswende noch ruhiger, als das sonst der Fall ist. Es sind keine Anzeichen vorhanden, daß das Jahr 1932 einen Stimmungsumschwung bringen könnte. Dafür liegen viel zu viel politische Hemmnisse vor. Wir haben politische Weltwarenmarkte bekommen. Nur der Kaffeemarkt macht eine Ausnahme. Der Kaffeepreis hat sich in letzter Zeit ganz erheblich steigern können. Was aber aus dem Kaffeemarkt in Zukunft wird, dafür bietet die vollzogene Steigerung natürlich keinen Anhaltspunkt.

Der Markt für Kaffee ist schon seit Jahren besonders politisch gewesen und die letzten Monate haben diese Tatsache mit letzterer Klarheit hervortreten lassen. Südamerika dürfte wohl im letzten Jahre einige Duzend Revolutionen und Revolutionskämpfe erlebt haben. Eine Reihe von ihnen spielte sich in Brasilien und hier besonders im Kaffeestaat Sao Paulo ab. Das ist nicht weiter verwunderlich, wenn man sich daran erinnert, daß die brasilianischen Staatsfinanzen von der Kaffeefuhr, d. h. von einer von dem exportierten Kaffeeer-

Schuldners, der schließlich eine unsichere Regierung ist, die nicht mehr nach kaufmännischen Grundregeln kalkuliert. Bei der ersten Kaffeekonzertion von 1907 hat man die verpöndelten Kaffeebestände kleinigt nach den Verbrauchergebieten, vor allem nach den Häfen von New York, La Havre und Hamburg verladen und sie dort in treuhänderische Verwahrung gegeben. Damit hat man dieses Mal gebrochen. Dieses Mal ließ man den Brasilianern den Kaffee „zu treuen Händen“, mit dem Erfolg, daß nach dem letzten Staatsstreich in Sao Paulo sich eine neue autonome Kaffeekasse aufgetan hat, die sich diktatorische Gewalt beigele.

Die neue Kaffeekasse hat zunächst einmal die Ausfuhrabgabe um fast die Hälfte erhöht. Mit der ausgesprochenen Absicht, ihre Finanzen zu stärken. Sie hat bis jetzt nicht daran gedacht, die Mehreinnahmen an die Anleihegeber abzuführen. Sie hat ferner verfügt, daß im laufenden Erntejahr mindestens 12 Millionen Sad Kaffee vernichtet werden, und sie benutzt alle Mittel, die sie aufreiben kann, um die Weltkaffeemärkte auch weiter zu beeinträchtigen, d. h. die Kaffeepreise in die Höhe zu treiben.

Das ist kein ungefährliches Mittel, denn Brasilien hat allmählich Konkurrenten auf dem Weltmarkt bekommen. Die langen Jahre, in denen Brasilien keine Kaffeefuhr hatte, einflusste und den Kaffeepreis hochhielt, haben den Anbau von Kaffee außerhalb Brasiliens so stark angeregt, daß der Anteil Brasiliens an der Welterte in immer mehr in kurzer Zeit von etwas über zwei Drittel auf 60 Prozent zurückgegangen ist. Aber Brasilien kann sich eine solche Politik trotz der Konkurrenz immer noch leisten. Die eigentlichen mittleren Verbrauchsländer kommen auch heute noch in erster Linie aus Brasilien und die Verbrauchsländer haben kaum eine andere Wahl als die, ob sie die überhöhten brasilianischen Preise zahlen oder ob sie die tieferen sogenannten milden Kaffees kaufen wollen. Der Aufflag war bei den „milden“ Kaffees früher allerdings etwa doppelt so groß als jetzt; zeitweilig sogar noch höher. Im Grunde genommen sind aber die milden Kaffees teurer als die brasilianischen und das gibt den Brasilianern immer wieder Gelegenheit, die Märkte zu stören, sobald man ihnen im Anleihewege oder sonstwie Geld zur Verfügung stellt. Das ist dieses Mal durch die oben erwähnte Anleihe von 400 Millionen Mark geschehen.

Es ist eine sonderbare Politik, die die amerikanischen und europäischen Bankiers getrieben haben, als sie diese Anleihe zur Verfügung stellten. Man muß aber berücksichtigen, daß diese Bankiers ohne die neue Anleihe die alten Anleihen schwerer fähig hätten. Als Erfolg ist zu buchen, daß es den Brasilianern mit Hilfe dieser Anleihe tatsächlich gelung ist, den Kaffeemarkt in den letzten Monaten wieder ziemlich fest zu machen und die Preise für Kaffees gegen sich zu stellen. Das ist ein großer Erfolg. Die Bankiers haben die Anleihe von 400 Millionen Mark zu einem Zinssatz von 5 Prozent ausgeben lassen. Das ist ein großer Erfolg. Die Bankiers haben die Anleihe von 400 Millionen Mark zu einem Zinssatz von 5 Prozent ausgeben lassen. Das ist ein großer Erfolg. Die Bankiers haben die Anleihe von 400 Millionen Mark zu einem Zinssatz von 5 Prozent ausgeben lassen. Das ist ein großer Erfolg.

Achtung! Achtung!
Freigewerkschaftliche Betriebsräte
Dienstag, den 12. Januar, pünktlich 19.30 Uhr,
ausnahmsweise im Zimmer 12/14 des Gewerkschaftshauses,
4. Schulungsabend der Gruppe „B“
Teilnahmeberechtigt sind nur die mit grüner Karte belieferten Betriebsräte!

Hohenen Abgabe abhängig sind, daß der Kaffeepreis während der Umwälzung auf den Rohstoffmärkten auf rund ein Drittel seines Höchststandes sank und daß es den vereinigten Bemühungen des Kaffeestaates Sao Paulo und des brasilianischen Bundesstaates im vorigen Jahr nur mit Mühe gelang, eine Anleihe von 20 Millionen Pfund, also damals rund 400 Millionen Mark, zur Stärkung der Landeswährung und, was allerdings nicht gelang, zur weiteren Stärkung des Kaffeemarktes reinzubringen.

Als diese Anleihe an Brasilien gewährt wurde, stellten die Anleihegeber u. a. die Bedingung, daß etwa 14 Millionen Sad Kaffee aus den brasilianischen Inlandsbeständen für die Anleihe verpfändet und nur allmählich im Einkommen mit den Geldgebern, verkauft werden sollten. Bei Formulierung dieser Bedingung ist ein großer Schalter passiert. Vor Abschluß der Anleihe haben sich wohl aufsehenswerte Beisitzer, abgesehen aber einiger der beteiligten Bankiers Gedanken darüber gemacht, wie eigenartig es doch ist, das Land für eine so große Anleihe in das

Dem Andenken Shackletons

Ende Januar 1922 kam aus dem Süden der Welt die Nachricht, daß der große Südpolfahrer Shackleton an Bord seines Expeditionsschiffes „Quest“ gestorben sei. Mit Shackleton war aber einer der großen, vom Hauch des Abenteurers umwehten Männer dahingegangen, die an der Erweiterung unseres Wissens den geheimnisvollen letzten Erdteil hervorragend mitgewirkt hatten.

Ernst Shackleton war am 15. Februar 1874 in Kiffee geboren, einem irischen Städtchen an der Küste des Atlantischen Ozeans. Vielleicht wurde hier schon in ihm der Geist wach, der zu so großen Taten rufen sollte. Er wurde Seemann, Schiffsführer. Im Alter von 23 Jahren leitete er dem Kapitän Scott seinen in den Jahren 1902 bis 1904 durchgeführten Südpol-Expeditions-Gesellschaft. Das weiße Schmelzen, die gewaltige, gebändigte Natur der Antarktis zog ihn für immer in ihren Bann. 1907 bis 1909 war er selbst der Führer einer antarktischen Expedition, die mit Hilfe des „Nimrod“ durchgeführt wurde. Nach täglichen Mühen gelang es ihm, sich im Jahre 1908 dem ersten Pole bis auf 155 Kilometer zu nähern. In einer Höhe von 3063 Metern über dem Meere wurde seinem weiteren Vorgehen bei 88 Grad 23 Minuten südlicher Breite ein Ziel gesetzt. Nach der Ansicht Amundsen's, die auch von dem erfolgreichen Nord- und Südpolflieger Byrd geteilt wird, hätte Shackleton damals bereits den Pol erreichen können, wenn er nicht gehängt hätte, seinen Vorstoß von der sogenannten Wall-Schicht aus anzutreten. Aber Shackleton hatte erkannt, das Eis in dieser Bucht in ständiger Bewegung ist, unter unruhen und Tojen abbröckelt. So glaubte er, das Leben seiner Männer aufs Spiel zu setzen, wenn er hier das Standlager aufschlug. Er wollte besseren, sicheren Untergrund suchen. Dadurch verzerrte er sich um mehr als einen Breitengrad vom Pole und ließ sich um die Frucht seiner Anstrengungen. Amundsen legte ihm später beizufügen, daß die Wall-Schicht ein Bestandteil des Festlandes sein müßte. Sie war seit ihrer Bedeckung durch das Eis fast unverändert geblieben. Amundsen ist es, von hier aus vorzustoßen und im schnellen Anlauf das Eis zu erzwingen. Folgerichtiges Denken und ruhige Beobachtung lenkten ihn im Zusammenhang mit Ausdauer und Zähigkeit den Weg gebracht, der Shackleton verlagert bleiben mußte. Immerhin Shackleton wararbeit geleistet für seine Nachfolger. Die Welt weiß, daß in der Tat der von den Gelehrten des 17. und 18. Jahrhunderts vermutete letzte Erdteil um den Südpol herum vorhanden war. Es war ein Land mit gewaltigen Höhenzügen, über einer Hochebene aufragten. Einer seiner Begleiter, der er erreichte im Januar 1909 den magnetischen Südpol. Der graphische Südpol wurde bald darauf zweimal hintereinander erreicht: am 14. Dezember 1911 von Amundsen, am 18. Januar 1912 von Scott, der diesen Erfolg mit dem Tode bezahlte.

Der Südpol selbst konnte Shackleton nun nicht mehr reizen, wandte sich Sonderforschungen zu. 1914 unternahm er die langeleite Fahrt mit der „Endurance“ in das Weddellmeer. Das Eis war stärker als das Schiff. Die „Endurance“ wurde Eise umklammert und zerdrückt. Und nun vollbrachte Shackleton eine in der Menschheitsgeschichte viel zu wenig beachtete Leistung. Er fuhr in einem offenen Boot mehr als 1000 Kilometer weit über das Meer nach Süd-Georgien, für seine bedrängten Kameraden Hilfe zu holen, die inzwischen zu den Sheffland-Inseln gehörenden Elephanten-Inseln geblieben waren. Das ist Seeromantik, Abenteuerstille, trotziges Heldentum und kühnster Wagemut zugleich.

Auf einer neuen Fahrt in das Weddellmeer, die er 1922 unternahm, wurde er schon auf der Hinfahrt von neuralgischen und Rückenmerzen gepeinigt. Er lehnte es jedoch ab, abzubrechen. Am 4. Januar erreichte das Forschungsschiff „Quest“ der Walfängerstationen auf Süd-Georgien. Shackleton ging Land, um Vereinbarungen für die Lieferung von Lebensmitteln und Kohlen zu treffen. Um 9 Uhr abends lehnte er an Bord zurück, legte sich sofort zu Bett und schlief trotz seiner Schmerzen ein. Aber in der Nacht, kurz vor 3 Uhr, rief er den Stationsarzt: „Geben Sie mir ein Mittel, um die Schmerzen zu lindern, und ich werde schnell wieder wachlauf sein.“ Der Mann nicht mehr zum Handeln. Wenige Augenblicke später ihm der Tod die Arbeit abgenommen. Der große Shackleton, der oft dem Meere und dem Eise getrozt hatte, war ein Opfer Fruchtdränge geworden.

Auf Süd-Georgien gibt es einen kleinen Friedhof. Hier in Walfängern von ihrem harten Leben aus. Mitten unter den weißen Shackleton beigesetzt. Die Vögel des antarktischen Landes singen ihm das Grablied wieder und wieder. W. W.

Goethe als Reiseführer

Dichteraugen sehen die Schweiz

Einem Dichter, der die Schweiz bereist, muß es vergönnt vielfältigere und andersartige Dinge zu sehen und zu erleben als dem gewöhnlichen Sterblichen, und gar wenn dieser Goethe ist, so kann es uns wohl bereichern, wenn wir einmal mit seinem Auge schauen, wie es gegen Schluß des 18. Jahrhunderts dort ausgesehen hat. Warum sollten wir, wenn wir Goethe als Reiseführer haben können, ihn nicht benutzen? Da ist er in Zürich und verbringt einen Septembertag an den hohen Linden auf dem ehemaligen Burgplatz oberhalb Elb.

„Wenn nach gehaltenem Blutgericht die gewöhnliche Elb-Luft gelaftet wird, so ist es ein Zeichen, daß der Verdorren abgibt ist: hält aber die Glode inne, so ist das Todesurteil abgelesen, und sie gibt um halb zwölf das Zeichen zu seiner Hinrichtung. Diesmal ward er begnadigt. Es war ein kalder Tag, der schon vorher wegen Diebstählen gebrandmarkt war.“

Er bestaunt die Tells-Kapelle am Vierwaldstätter See. Man man die gegenüberstehenden Felsen aus der Kapelle diam als ein geschlossenes Bild sieht, so geben sie gleich den andern Anblick, Freitag nach Himmelfahrt wird da gesagt, die Felsen liegen in Schiffe!

In Altorf: „Wir logierten in dem Schwarzen Löwen. Die Türschlüssel, die man von außen aufschließt und von innen schließt, Kaffagnettentypus der Kinder mit Holzschuhen. Ort selbst mit seinen Umgebungen, erscheint im Gegenlicht schwach, er ist schon fastmöglicher, und alle Gärten sind mit dem umgeben. Ein italienisches Weisen-Heimat durch, auch der Bauart. So sind auch die unteren Fenster vergittert: die Passage scheint solche Vorsicht notwendig zu machen. Die Art, das kurze Grummet in Reihen einzufangen. Von der Höhe der lautenden Röhre, Schellen der Maultiere.“

Die frühere Schweizer Reize des Jahres 1779 ist reich an Anzügen. Goethe sagt uns auch, moher der Ort Lauterbrunn Namen hat: „Es ist ein auseinander liegendes Dorf, geht, wie die Leute sagen, weil lauter Brunnen, nichts als in dieser Gegend von den Felsen herunterkommen.“

Dann Bern: „Ich durchschritt bei der Gelegenheit die Stadt. Die ich schaute, die wir gesehen haben. In bürgerlicher Welt sind die das andere gebaut, all aus einem graulichen, roten Sandstein, die Gassat und Reinfahrt drinne tut einem wohl, besonders, da man sieht, daß nichts leere Dekoration ist.“

Die frühere Despotismus ist, die Gebäude, die der Berner selbst aufgeführt, sind groß und kostbar, doch habe ich in Bern nicht einen Anblick, der eins von dem andern in die Welt würde. „Um vier Uhr nachmittags kamen wir nach

Grindelwald, sahen noch vor uns eine prächtige Schnee- und Eishöhle, den sogenannten unteren Gletscher, der bis ins Tal dringt, und daran die herrliche Eishöhle, woraus das Eismäler seinen Ablauf hat und suchten Erdbeeren in dem Hölzchen, das gleich daneben steht (Am 11. Oktober!) — „Der Weg ins Jostfai ist der angenehmste, den man gehen kann. Wir belahen einen Käsepecker, die hier aller Enden stehen, nun aber nach und nach gegen den Winter geleert und verlassen werden.“ — Auf dem Gotthard bei den Kapuzinern: „Von Genf haben wir die Saroyer Eisgebirge durchstrichen, sind von da ins Wallis gefallen, haben dieses die ganze Länge hinauf durchzogen und endlich über die Furka auf den Gotthard gekommen. Es ist diese Linie auf dem Papier geschwind mit dem Finger gefahren, der Reichtum von Gegenständen aber unbeschreiblich, und das Glück, in dieser Jahreszeit (November) keinen Plan rein durchzuführen, über allen Preis. Hier oben ist alles Schnee, seit gestern früh ein Uhr haben wir keinen Baum gesehen. Es ist grimmig kalt, Himmel und Wolken rein wie Saphir und Kristall. Der Neumond ist untergegangen mit seltsamem Licht auf dem Schnee. Wir stecken im Hause beim Ofen. Morgen steht uns nun der herrliche Weg den Gotthard hinab noch vor. Doch sind wir schon durch so vieles Großes gegangen, daß wir die Leutathane sind, die den Strom trinken und kein nicht achten.“ — Wer mit aufmerksamen Augen die Schweiz durchwandert, wird sicherlich an manchen Orten noch eine Erinnerung an Goethe finden, in alten Gasthäusern, bei alten Familien wird man noch Andenken an den Besuch des Dichters aufbewahren, und so könnte es wohl sein, daß einer nicht nur die Schweiz auf Goethes Spuren gar trefflich kennen lernte, sondern auch manchen kleinen Zug Goethes aufspürte, von dem selbst die Goetheforscher bislang noch nichts wußten. A. J.

Buchhalter Martin und der Zufall

Von Kurt Rudolf Neubert.

Man sagt wohl: morgen mache ich das und das. Man hat ein Programm. Nicht nur für morgen, voraussichtlich für Jahre, für das ganze Leben. Man weiß ungefähr, was man erreichen kann, wie die Kurve verlaufen wird. Der Zufall über greift manchmal seltsam ins Leben ein. Er verändert die ganze Richtung, nach oben oder nach unten. Der Zufall spielt auch eine große Rolle im kleinen Dasein des Buchhalters Martin. Sein bescheidenes, maßloses, ruhiges Leben wurde zufällig verändert.

Er kannte das Mädchen kaum. Von der Straße aufgesehen, nein, das ist zuviel gesagt. Aber irgendwann kennengelernt, im Café. Unterhalten. Mitgenommen. Das ist so kurz und bündig gesagt und vielleicht grausam für das Mädchen, was nun da alles in diesem Herzen vorgegangen sein. Nehmen wir an: sie hat keinen Freund. Sie hat ihre Stellung verloren. Sie ist allein. Sie ist krank. Hat kein Geld. Hat Hunger. Vielleicht seit ein paar Tagen kein Zimmer. Sieht seitdem die Nächte in Cafés, in Partefällen, auf Parkbänken. Allein. Wird angesprochen, spürtet aber den Kopf. Zum Neinsagen hat sie keine Kraft mehr. Geht mit. Sie weiß vielleicht nicht, wozu, warum, wofür. Da sie nur noch sterben kann, geht sie mit. Zufällig mit dem Martin. Es hätte auch ein anderer sein können, aber es war eben der Martin. Zufällig.

Martin durfte nichts natürlich seinen Besuch mitschlingen, er wäre am nächsten Morgen geflogen. Sie waren also ganz leise. Niemand durfte etwas merken. Noch im Hausflur zögerte er, als er den Schlüssel vorzüglich umdrehte ließ ihm so etwas wie ein lindes Grauen den Rücken entlang, aber er sah das Mädchen an, und das Mädchen stand mit geknicktem Kopf, ihre Wangen hatten keine Farbe, ihre Arme hingen kraftlos herab, die ganze Gestalt war rührend verlassen und trostbedürftig. Da öffnete er entschlossen die Tür.

Und dann lagen sie auch im Bett. Ja. Natürlich. Aber es war mirklisch keine große Sache damit, sie schlief gleich ein. Und Martin sah sie an; das blaue Gesicht, die Hände, die leise atmende Brust. Er konnte nicht schlafen. Er grübelte. Diese Nacht war immerhin merkwürdig, wenigstens für seine Begriffe. Er hatte Angst vor seiner Wirtin, die ihn hören könnte, und er spürte auch Wärme und Zärtlichkeit für das fremde, blaue, traurige Mädchen an seiner Seite. Außerdem hatte er so ein dummes Bangen. Vor morgen früh.

Ein Hustenanfall schreckte das Mädchen plötzlich aus dem Schlaf. „Am Gottes willen!“ sagte Martin, „still! Ganz still!“ Das Mädchen sah ihn an, so, so... man weiß nicht, so... und sie legte die Hand auf ihren Mund. Der unterdrückte Husten schüttelte ihren Körper. „Mein Gott“, dachte Martin, „eine Schwindelkugel!“

Sie lag wieder ruhiger. Hatte ein totenblaues Gesicht, unter den Augen schwarze Schatten. Dann begann sie zu zittern, sie hob die Hand zum Mund, Martin richtete sich entsetzt auf, rief das Rissen herauf und schrie im Flüstern ihr zu, vor Angst: „Hier! Ins Rissen! Huste doch ins Rissen. Mein Gott!“ Sie preßte ihr Gesicht ins Rissen. Das Rissen hatte Klüfftele. Martin kroch aus dem Bett, ließ barfuß herum, die Hände an die Schläfe gepreßt. — Wer hatte das voraussehen können, was war das für ein Abenteuer? Wie würde er nun das Mädchen los? „Kannst du aufstehen?“ fragte er. Wäre es nicht besser, wenn du nach Hause gingest?“ Sie sah ihn furchtjam an, sprechen konnte sie nicht, sie trat aus dem Wahrglas, das er ihr reichte, lehnte sich erschöpft zurück, schüttelte den Kopf. Als sie ihn so bekümpft vor sich sah, suchte sie seine Hand zu fassen und Worte zu formen: „Berzehl. Ich kann nichts dafür. Wenn du wüßtest... was... ich... alles... hinter... mir... bin...“ Ein neuer Anfall schüttelte sie. Sie sah Martin aus weitaufgerissenen, angstvollen Augen an, er hätte heulen können vor diesem Blick, er setzte sich zu ihr auf den Bettrand, legte seine Hand auf ihre Stirn, die war ganz heiß oder ganz kalt; er konnte es nicht sagen. Plötzlich war ihm, es wäre jemand an der Tür, vielleicht hörte seine Wirtin. In diesem Augenblick bekam das Mädchen wieder einen Anfall, in seiner Angst drückte er ihr ein Rissen auf den Mund.

„Herr Martin?“ hörte er die Stimme seiner Wirtin. Ja, bitte?“ fragte er heiter zurück. „Sind Sie allein, Herr Martin?“ Das Mädchen frag ihn jetzt heimlich in das Rissen ein, man hörte ein dumpfes Köheln. Martin antwortete geistesgegenwärtig mit lauter, überklopender Stimme: „Aber natürlich, Frau Beige, warum fragen Sie?“ „Entschuldigen Sie, mir war so. Gut Nacht!“ „Gute Nacht!“

Er wachte früh zu dem Mädchen auf das Bett. „Du mußt gehen, aber ich muß es ihr sagen, wenn du nicht ruhig bist!“ Er wollte ihren Kopf von den Rissen heben, aber... aber... diese Augen wären ja tot! Er war an der Grenze des Christums. Nicht nur die Augen waren tot, auch der Mund, die Hände, die leblos herabfielen, als er sie berührte, das Herz war tot, das ganze Mädchen war tot. Sie war eben gestorben. Sie war vielleicht schon eine tote, als er sie im Café an sprach, als sie mit ihm hinaufkam. Sie hätte auch im Café sterben können im Wartesaal oder auf einer Parkbank, sie war nun zufällig in Martins Bett gestorben. Grauenhaft. Jetzt mußte er die Wirtin verständigen. Den Arzt die Hölle. Dann würde er ins Bett genommen werden, vielleicht verhaftet! Jawohl, verhaftet! Er trat sie mit dem Rissen erst. Nein, Verban! Oder doch? Er trat sie einmal zu der Toten, dann rief er alle Türen und Türen seines Schranke und des Schreißtisches auf, hätte seinen Körper aus der Erde und begann zu pöden. Plötzlich dachte Martin. Er überlegte nicht, wie irrsinnig und verabschämte diese Flucht war, er mußte nur fort, fort, fort...

Wie sich Verdienst und Glück verhalten,
Das fällt den Toten niemals ein.
Wenn sie der Stein der Weisen hätten,
Den Weisen mangelte der Stein. Goethe,

Nachher konnte er nicht mehr zurück. Er las in den Zeitungen: „Luftmord! Täter geflüchtet! Mit dem Rifen erstickt! Tausend Mark Belohnung!“ Man las auch Näheres über das Mädchen: stellunglos, ohne Verwandte. Seit einer Woche ohne Zimmer!

Bei der Firma Martins wurden in diesem Zusammenhang auch Unregelmäßigkeiten entdeckt, man hielt Martin nicht nur für einen Mörder, sondern auch für einen Desfraidanten.

Ein halbes Jahr irrte er in verschiedenen Städten herum, lebte ein Leben der Angst, der Unrast. Unter fremdem Namen suchte er Stellung zu bekommen, arbeitete auch hier und da ein paar Wochen als Bauarbeiter, Zeitungverkäufer, Aushilfsfahner. Als er keinen Verdienst mehr hatte, stahl er, um nicht verhungern zu müssen, irgendwas Geld. Da er aber kein geborener Dieb war, machte er das so ungeschickt, daß man ihn bald erwischte. Man hatte also einen fetten Fang gefan: Mörder! Desfraidant! Dieb!

Welche Ueberrassungen, Zufälle, Wendepunkte eines ruhigen, maßlosen, beisehenden Lebens.

Vor Gericht gab es dramatische Szenen. Irgendein Menschenfreund, der vor dem Schöff Martin gehört hatte, verschaffte ihm einen berühmten Verteidiger. Es gelang Martin, von der Anklage des Mordes, dann von der des Totschlags und von der Anklage der Unterschlagung freizusprechen. Alles klärte sich auf. Er stand zuletzt nur noch als Dieb vor den Geschworenen. Davon konnte ihn niemand freisprechen. So spielt der Zufall mit Menschenleben.

Mittagessen für 18 Pfennig

Während sich mildtätige Leute den Kopf darüber zerbrechen, wie man den Aermsten der Armen über den andredenden Winter helfen soll, während öffentliche und private Wohltätigkeitsvereine Hülfstüchen und Speisenstücken einrichten, taucht in Berlin plötzlich ein Unternehmer auf, der sie in der Preiswürdigkeit alle schlägt, keine gekühteten Gelder hinter sich hat, sondern obendrein noch erklärt, daß er bei der Sache Geld verdient und sicherlich auch ein ganz hübsches Auskommen dabei hat.

Schon vor einigen Monaten mietete sich dieser Mann, ein ehemaliger Küchenchef in einem Berliner Grobbetrieb, einen billigen Laden im Norden der Stadt und eröffnete seine erste „Gulachkanone“. Ein Mittagessen, gut bürgerlich, aus drei Gängen bestehend, kostet fünfzig Pfennig, und der Betrieb ging ganz schön. Es waren vor einigen Monaten noch „gute Zeiten“ im Vergleich zu heute. Allmählich jedoch blieben die Besucher aus. Jeden Tag fehlte einer der alten Stammgäste mehr, und wenn sich der Unternehmer nach ihm erkundigte, dann hieß es: „abgebaut“, „arbeitslos“. Die Leute hatten auch diese fünfzig Pfennige nicht mehr übrig.

Der Gründer der Gulachkanone aber begnügte sich nicht damit, seinen Kunden nachzutruern und auf die schlechten Zeiten zu schimpfen. Er nahm seinen Bleistift, rechnete und kalkulerte. Und das Ergebnis? In großen Blakaten verblüdete er es seinen Gästen, denen der Geldbeutel immer schmaler wurde. Das Essen zu fünfzig Pfennigen, so erklärte der Mann der Gulachkanone, sei heute schon ein „Festessen“ geworden, daß man sich nicht alle Tage leisten könne. Er führte daneben noch zwei andere Kategorien von Mahlzeiten ein. Eine zu 27 und eine zu 18 Pfennigen.

Heute hat der Mann bereits fünf Filialen in allen Stadtteilen. Der Betrieb blüht, und die Leute loben den tüchtigen Mann, bei dem man sich tatsächlich janz eifern kann und seiner Müßigkeit hinterher „danke schön“ sagen muß.

Schon vor weitem erkennt man seine Lokale. Eine Batterie von Fahrrädern wartet darauf die Esser. Und das, was er bietet, ist wirklich sehr anständig. Wer sich das „Festessen“ von drei Gängen leisten kann, bekommt auf Wunsch noch einen ganzen Topf Kartoffeln nachserviert. „Da kann man sich wenigstens mal satt essen“, sagt mein Gegenüber zu mir und wucht behaglich grunzend die zweite Schüssel Kartoffeln jorgjam aus, während ich schon von der ersten die Hälfte jehen lasse.

Siebentausend Portionen gibt der Mann heute täglich aus. Sechzig Zentner Kartoffeln werden jeden Tag angefahren, viele Zentner Fleisch und Gemüse. Und in Scharen gehen die Frauen an und holen sich das Essen in Töpfen über die Straße.

„Ich habe aber auch bis auf den Bruchteil eines Pfennigs genau kalkulieren müssen“, erklärt mir der Besitzer. „Mein Verdienst ist klein. In dem 18-Pfennig-Essen verdiene ich einen Pfennig, an dem 27-Pfennig-Essen zwei Pfennige. Aber die Masse macht es. Ich verdiene, und die Leute werden satt. Fragen Sie sie selbst einmal!“

Neue Lokale sollen noch entstehen. Die Autos laufen herum und bringen die bis auf die Kartoffeln fertig gekochten Speisen aus der Zentralküche im Wedding nach allen Filialen. Das Achzehn-Pfennig-Restaurant. Ein Zeichen der Zeit. Delta.

Rückkehr. Die „Traviata“ Berdis war ein einziger Durchbruch bei ihrer Aufführung in Benedig. Nach Schluß der Vorstellung kamen die Sänger und sprachen Berdi ihr Beileid aus. Der Komponist entgegnete ihnen: „Sprecht euch selbst und dem Publikum euer Beileid aus, nicht mir! Denn nur ihr, die ihr mein Werk so greulich mißverstanden habt, verdient Beileid, nicht ich.“ Und der spätere Riesenerfolg der „Traviata“ gab ihm recht.

Die Pforte zur Seligkeit. Es war ein Hügel im bayrischen Lande. Der Hügel bedeckte ein Wäldchen. Und ganz oben darauf war eine Kapelle gebaut. In goldenen Buchstaben stand über dem Eingang: „Geht ein durch die enge Pforte zur Seligkeit!“ Und an der Pforte hing ein Schild: „Während der Wintermonate geschlossen.“

Zwei Bräutigam. Der Sohn eines ehemaligen Fürsten hat eine Filmschauspielerin geheiratet. Morgens kommt er aus seinem Schlafzimmer an den Frühstückstisch. Da sitzt keine bezau-bernde Gattin mit Kopf ihrem Seidenpflücker. „Hast du dich schon gewaschen, Alexander?“ fragt die Gattin. „Ja, meine Liebe.“ „Und rasiert?“ „Ja, meine Liebe.“ „Hast du dir die Zähne ordentlich gepulvt?“ „Ja, meine Liebe.“ „Dann darfst du Koko ein Küssen geben.“

Der Despotismus. Ein Theaterspieler machte einem Berliner Schauspieler den Vorwurf, daß er in den letzten hundert Jahren nur ein einziges Mal in der Geschichte aufgetreten sei. Der Schauspieler antwortete: „Das ist nicht wahr. Ich bin in der Geschichte sehr oft aufgetreten.“ „Wo?“ „In der Geschichte der Theaterspieler.“

